Unser Postscheckkonto lautet: Berlin 63326. „Licht im Osten", Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode.

Einzahlungen mit anderer Kontobezeichnung werden uns nicht mehr gutgeschrieben. Bitte nur obige Bezeichnung gebrauchen.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten", Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeker

Bezugspreise: Für das Inland: 4.— Mk (à 40 Pfg.); U. S. A. und Canada: 1 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland: 2½ Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 8 · 1930 August 11. Jahrgang

Inhalt:

1. Mehr als Ueberwinder.
2. Eine treue Schwester.
3. Ancilla Domini.
4. Ein kleiner Nachruf.
5. Atheismus und Kultur im modernen Rußland.
6. Was ich in der U. S. S. R. sah und hörte.
7. Briefe aus Rußland.
8. Zur neuen Heimat.
9. Wichtige Mitteilung.
10. Bücherbesprechungen.

Copyright by Missionsbund „Licht im Osten", Wernigerode a. Harz.
Alle Rechte vorbehalten.

Missionsbund „Licht im Osten"
Wernigerode a. Harz

Wundervoll ist der Harzwald gerade im Spätsommer und im Herbst. Vom Garten und durch die Fenster unseres

Missionshospizes

Gottesgabe

Wernigerode a. Harz,
Am großen Bleek Nr. 36,

schauen Sie hinein in die Pracht der Farben, die über die Natur ausgebreitet ist, und alle die Schönheit lädt Sie ein, sie wandernd zu genießen. Das Haus „**Gottesgabe**" selbst aber möchte eine Stätte sein, in der Sie an Leib und Seele Ausspannung und Ruhe finden. „Komfortabel" ist unser Haus nicht und will es auch nicht sein, aber **behaglich**, heimelig ist es, und ein Geist reiner **Freude** lebt darin, der sich auch den Gästen mitteilen will. Jeder Tag erhält seine Weihe durch eine kurze **Morgenandacht**. Für die leiblichen Bedürfnisse, die zu einer guten Erholung gehören, sorgt die Heimleitung aufs beste.

Tagespreis bei guter Verpflegung von RM 5,— bis RM 7,—.

Anmeldungen erbittet

Missionsbund „Licht im Osten", Wernigerode a. Harz.

Nichts unmöglich!

Erinnerungen und Erfahrungen
Von **Schwester Eva v. Tiele-Winckler**
368 S. mit 62 Bildern auf Kunstdruckpapier, Ganzleinen geb. RM 6,80.

Dies Buch, in dem Schw. Eva v. Tiele-Winckler ihr Leben vor uns aufrollt, wie es sich unter der Führung Gottes gestaltet hat, ist vor nicht langer Zeit erschienen, und wir müssen es als eine besondere freundliche Fügung empfinden, daß es der vielbeschäftigten Dienerin des Herrn möglich gewesen ist, uns dies Zeugnis ihrer Lebensführungen zu schenken. Bei der innigen Verbundenheit Schwester Evas mit dem Friedenshortwerke und seinen vielen Zweigen ist es natürlich selbstverständlich, daß nicht so sehr die Person, sondern das ihr anvertraute Werk auch in den Erinnerungen im Vordergrund steht.

Auferstehungslieder

Eine Sammlung russischer Evangeliumslieder
Von **J. S. Prochanow**
mit russischen Originalweisen und -sätzen, in deutscher Uebertragung
Geheftet RM 1,—.

Diese kürzlich erschienene Liedersammlung hat sich hier und da schon Freunde erworben, und manches Lied daraus wird schon von einzelnen Chören zum eisernen Bestand gezählt. Wir empfehlen unsern musikalischen Lesern, diese Lieder zu prüfen. Sie werden nicht enttäuscht sein.

Versandbuchhandlung „Licht im Osten"
Wernigerode am Harz

Mehr als Ueberwinder

„Als Ihn die Jünger so auf dem See wandeln sahen, waren sie entsetzt, denn sie dachten, es wäre ein Gespenst, und sie schrien laut vor Furcht. Aber alsbann rief ihnen Jesus zu: ‚Seid getrost, Ich bin's, fürchtet euch nicht!'" (Matth. 14, 26 f.)

„Da weckten Ihn die Jünger und sprachen zu Ihm: ‚Meister, kümmert's Dich nicht, daß wir ertrinken?' Da stand Er auf und Er schalt den Wind und sprach zum Meer: ‚Schweig und verstumme!' Da legte sich der Wind, und es ward eine tiefe Stille." (Mark. 4, 37 ff.)

Jesus bleibt für uns der Ewigandere. Auch als Haupt seiner Gemeinde. Alle Versuche, Ihn in die große Prophetenlinie vor Ihm einzugliedern, sind gescheitert. Er war mehr als Prophet. So stark seine ganze Persönlichkeit auch Prophet war, seine Erscheinung und Tätigkeit wiesen weit über jeden geschichtlichen Propheten hinaus. Bisher haben auch alle Versuche versagt, Ihn den Aposteln nach Ihm gleichzustellen. Er war mehr als Apostel. Wenn Er auch im Blick auf die zukünftigen Dienste seiner Jünger sagen konnte: „Wer an mich glaubt, wird die Werke tun, die ich tue; ja er wird noch größere tun, weil ich zum Vater gehe[1])"—, so läßt sich seine Erscheinung doch nicht in die Reihe der geistbegabten Apostel, der heiligen Kirchenväter oder der großen Reformatoren einfügen. Paulus war nicht der Zweite nach Jesus, sondern der Erste in Christo. Die Apostel waren Menschen in Christo. Nur insoweit sie sich in seine Gemeinschaft und in die Aktivität seines Geistes hineinziehen ließen, hatten sie Anteil an dem Gottesreiche, das mit Jesus angebrochen war. Ihr Christusglaube war nicht der Stamm, der sie trug, sondern die Frucht jener Christusgemeinschaft, in welche sie sich hineingezogen sahen.

Das ist bis heute das Geheimnis aller Jesusjünger. Sie leben von der Kraft eines Andern. Dieser Andere ist ihnen Jesus. Nicht was sie an Ihm sehen, sondern was sie von Ihm empfangen, ist ihr Leben. Nicht daß sie Ihn bewundern, sondern daß sie sich von Ihm in seine Reichsgotteswelt hineingezogen sehen, macht sie zu Menschen, die nicht von dieser Welt sind. Auch in dem, was sie in der Welt erleben und wie sie es erleben. Sie teilen zwar mit ihren Zeitgenossen vielfach alle Schicksale, Katastrophen und Stürme der Welt, aber sie erleben sie anders als ihre Zeitgenossen. Was diesen zum Gericht wird, kann ihnen zum Gewinn werden.

Vielleicht können uns das zwei Berichte aus dem Leben Jesu beleuchten. Nach den Evangelien teilte Jesus zweimal mit seinen Jüngern den Sturm auf dem See Genezareth. Das eine Mal war es bei der Gelegenheit, als die Jünger abends noch in das Schiff traten, um über den See nach Kapernaum zu kommen. Als sie etwa 25 bis 30 Feldwegs gerudert hatten, erhob sich ein großer Sturm und bewegte das Meer. Da kam Jesus auf den Wogen zu den Jüngern[2]).

Noch ein zweites Mal hatte Jesus es mit den Stürmen und Wogen des Sees Genezareth zu tun. Er war mit seinen Jüngern hinab ins Boot

[1]) Joh. 14, 12.
[2]) Matth. 14, 25.

gestiegen, um mit ihnen an das jenseitige Ufer zu fahren. Müde von dem Prophetendienst des Tages hatte Er sich hinten auf dem Schiff hingelegt und schlief auf einem Kissen. Auch diesmal erhob sich ein Windwirbel und bewegte so stark den See, daß die Wellen in das Schiff schlugen. In ihrer Angst weckten die Jünger den Meister, und derselbe stand auf und sprach zu dem Meere: „Schweig und verstumme!"

Fassen wir einmal diese zwei Begebenheiten zu einem Gesamtbild zusammen, um Jesus als den ganz Anderen zu sehen, der auch in seiner Knechtgestalt ein Herr war aller Dinge. Aber wir wollen Ihn nicht nur als solchen sehen, um Ihn zu bewundern, sondern um jene Botschaft zu erfassen, die in seiner damaligen Erscheinung und in seinem Handeln für uns liegt. An dem Gesamtbilde soll uns nicht etwa nur die Welt aufgehen, in der Jesus lebte, sondern wir sollen erfassen, welch eine Welt Jesus auch in unser Leben tragen will. Buddha verließ einst alle Herrlichkeit unserer Welt, um das Heil zu **finden**, Jesus trug alle Herrlichkeit in unsere Welt, um uns das Heil zu **bringen**. Er trägt sie hinein auch in die Welt unserer Nöte und unserer Lebensstürme, unserer Kämpfe und unseres Todes, um daselbst Ruhe, Leben, Sieg und Heil zu schaffen.

Es sind drei Züge in der Erscheinung Jesu innerhalb des Gesamtbildes dieser zwei Begebenheiten. Sie passen nicht in unser menschliches Bild. Sie zeigen Ihn als den ganz Anderen in seiner Reichsgotteswelt, in der Er aber auch zu uns kommen will.

Erstens: **Jesus ruhte im Sturm.** Das ist nicht unsere Art. Es ist auch nicht die Art derer, die alles verlassen haben, um Ihm nachzufolgen. Unsere Art ist die der Jünger, den Herrn zu wecken und zu sprechen: „Meister, fragst Du nicht darnach, daß wir verderben?" Wir verderben in unserem Beruf, wir gehen unter in unserem Wirtschaftsleben, wir straucheln über den Widerspruch unserer Umgebung, wir verzagen unter den Leiden der Zeit, wir brechen zusammen unter der Überfülle unserer Aufgaben, wir werden irre an der Zukunft des Gottesreiches angesichts der kleinen Anfänge und der Teilerscheinungen desselben bis in die Gegenwart hinein.

Das entspricht ganz unserer natürlichen, ja auch frommen Art. Uns fehlt die Glaubenskraft, aus den schwersten Gegensätzen des Lebens eine innerliche Harmonie zu schaffen. Wir haben nicht jene Schöpferkraft des Geistes, die aus dem Tode neues Leben ruft. Unserem Geistesauge fehlt jene höhere Warte, von der aus man die Geschehnisse der Gegenwart vom Standpunkte Gottes beurteilen lernt. Weil wir auf allen Gebieten des Lebens verflochten sind mit den Alltäglichkeiten, Kämpfen, Widerwärtigkeiten, Nöten, Gerichten unserer Zeit, sind wir abhängig von allem, was uns umgibt. Die Ereignisse sind stärker als unsere Seele und als die Kraft unseres Geistes. Unser Leben ist daher beherrscht von augenblicklichen Stimmungen, aber nicht von jener Ruhe, die auch im Sturm ruht.

Es wäre Unrecht, wenn wir darob unserem Bruder, unserem Nächsten einen Vorwurf machen wollten. Denn das ist unsere Welt. Mit Johannes dem Täufer fragen auch wir eines Tages aus unserem Kerker und unseren Leiden heraus: „Bist Du nun wirklich der Kommende, oder sollen wir doch

auf einen anderen warten[1])?" Wir ertragen nicht den Widerspruch der Samaritaner und sprechen mit den Donnersöhnen Jakobus und Johannes: „Herr, sollen wir befehlen, daß Feuer vom Himmel falle und sie verzehre, wie auch Elia getan hat[2])?" Eines Tages wird es uns doch zu viel, daß unser Bruder so oft gegen uns sündigt, und wir fragen den Meister: „Wie oft muß ich ihm denn vergeben? Etwa siebenmal[3])?" Es wird uns zu schwer, daß Maria uns allein dienen läßt und wir wenden uns wie Martha mit der Frage an den Herrn: „Kannst Du es ruhig ansehen, daß mich meine Schwester alles allein besorgen läßt? Sag ihr doch, sie solle mir helfen[4])!" All die erlebten Enttäuschungen innerhalb der Geschichte des Reiches Gottes haben unser Vertrauen so erschüttert, daß wir keiner neuen Kunde mehr von der Auferstehungskraft desselben Glauben schenken können, sondern mit Thomas erwidern: „Erst will ich in seinen Händen die Nägelmale sehen, erst will ich mit meinen Fingern die Nägelmale betasten und meine Hand in seine Seite legen, sonst glaub' ich nun und nimmer[5])!"

So sprach einst nicht die Welt, sondern der engste Jüngerkreis in der Umgebung Jesu. Es ist die Sprache der Jüngergemeinde bis heute. Aber in sie tritt immer wieder Jesus mit seinem Frieden, mit seiner Ruhe, die auch uns und unsere Lebensstürme zur Ruhe zu bringen vermag. Denn Jesus ist in seiner ganzen Erscheinung mehr als eine einmalige geschichtliche Erscheinung oder eine einmalige geschichtliche Tat. Jenes Heil, das Er einst mit seinem geschichtlichen Kommen in die Welt brachte, „ist keine ruhende Größe", keine abgeschlossene Gabe, sondern der Beginn jener schöpferischen Aktivität Gottes, die sich mit einer einmaligen Tat niemals erschöpfte, sondern heilspendend ewig fortwirkt. Daher ist Jesus von gestern auch derselbe von heute. Er will uns aktiv teilnehmen lassen an seiner präsenten Heilsfülle. Auch an seinem Ruhen mitten im Sturm.

Ich habe einmal von einem Wettbewerb unter Künstlern gelesen, die den Frieden malen sollten. Manche hatten sich um den Preis bemüht. Einer der Maler schuf eine wundervolle Meeresstimmung: er ließ die See ruhen im goldenen Abendsonnenschein. Er gewann nicht den Preis. Dieser fiel jenem Künstler zu, der einen tosenden Wasserfall malte und darüber das Zweiglein eines Baumes, auf dem singend ein Vöglein ruhte.

Und doch war Jesu Friede, Jesu Ruhe noch mehr, als dieses Bild vom Frieden zu sagen vermag. Jesus sah sich von Sturm und Wellen umgeben und ruhte doch in denselben. Worin bestand das Geheimnis seiner Ruhe? Jesus hat in seinem ganzen Leben völlig ernst gemacht mit seiner Abhängigkeit vom Vater. Das machte Ihn so unabhängig von den Ihn umgebenden Verhältnissen. Er war nicht ihr Spielball. Sie bestimmten Ihn nicht in seinem Innern, nahmen Ihm nicht seine Zukunft. In seiner Stimmung spiegelten sich nicht die Stürme der Welt wider. Seine Seele stand unter der Inspiration seines Vaters, und sein Leben ruhte in der Hand des Allmächtigen. Daher konnte Er

[1]) Matth. 11, 2. [2]) Luk. 9, 51 ff. [3]) Matth. 18, 21 f. [4]) Luk. 10, 40 ff. [5]) Ev. Joh. 20, 25 f.

ruhen, wo andere um ihr Leben bangten. Zuerst war jene große Stille in seiner Seele, die sich hernach auch auf die tobende See legte.

Diesen Segen finden wir nicht in unserer gegenwärtigen Schöpfung. In ihr ist alles Leben voller Unruhe und Kampf, und der Mensch geht in in ihr zugrunde in seiner Sehnsucht nach Ruhe. Wir finden ihn auch nicht in unserer Wiedergeburt. Auch sie ist nur Schöpfung, nicht Schöpfer. Sobald wir anfangen, als Berufene Gottes in der Eigengesetzlichkeit und von den Kräften unserer Wiedergeburt zu leben, rufen auch wir wieder: „Herr, wir verderben!" Aber diese Ruhe ist in **Gott**. Er ist größer als seine Schöpfung und mächtiger als alle tobenden und widerstrebenden Kräfte und Mächte seiner Geschöpfe. Keine Macht reicht an Ihn hinan. Er ruht auch bei allem Aufruhr der Natur und bei aller Auflehnung seiner Geschöpfe.

In dieser Ruhe des Schöpfers ruhte Jesus als in dem Wesen seines Vaters. **Gott**, und nicht die Welt, war Ihm das Sein, aus dem heraus Ihm jene Kraft floß, in der Er wirkte. Zu Gott führte Er auch jeden, der sich seiner Kraft erschloß. Jenes Leben, das ohne Gott abhängig geworden war von der Welt und von deren Stürmen und Unruhe zerrissen wurde, sollte wieder im Glauben in absolute Abhängigkeit kommen von Gott und als Kind des Vaters ruhen lernen auch mitten in der Unruhe der Welt. Und je mehr der Mensch mit seiner Abhängigkeit von Gott völlig ernst machte, desto sichtbarer offenbarte sich auch in seiner Seele und in seinem Leben jener tiefe Gottesfriede, der auch im Sturm ruhen kann.

Zweitens: **Jesus wandelte im Sturm.** Das ist der zweite Zug in der Erscheinung Jesu innerhalb des Gesamtbildes. Auf Wogen wandeln ist mehr als im Sturm ruhen. Zeigte das erste Bild, daß selbst der größte Aufruhr in der Natur, daß selbst das grausigste Spiel zerstörender Kräfte Ihm nichts anhaben, Ihn nicht vernichten konnte, so zeigt das zweite, daß Er sich auch als Herr dieser Kräfte erwies. Er meisterte sie und machte sie zur Basis seines Handelns, um sich seinen Jüngern in ihrer Not zu offenbaren. Das ist überhaupt etwas von dem Einzigartigen in der Erscheinung Jesu, daß die Welt, die Ihn nicht wollte, in Ihm ihren Herrn fand. Er übte über sie seine Herrschaft aus, weil „Er der Macht des Bösen, die jene knechtete, gewachsen und überlegen war". Er lebte in der Welt als in dem Königreiche seines Vaters, in dem Ihn nichts knechten durfte, sondern in dem Er alles beherrschte. Er beherrschte das Leid, Er beherrschte die jeweilige Not, Er beherrschte die Sünde, Er beherrschte den Widerspruch, Er beherrschte die Kräfte der Natur und Er beherrschte selbst den Tod.

So kam es, daß Er auch die Wogen des Sees Genezareth sich dienstbar machte und auf denselben zu seinen Jüngern kam. Für die Jünger waren sie ein Gegenstand des Schreckens, der Furcht. Für Ihn wurden sie in stürmischer Nacht zum Wege zu bedrängten Jüngerherzen und zur Offenbarung der Herrlichkeit des Gottesreiches, das mit Ihm angebrochen war: „Ich bin's, fürchtet euch nicht!"

Im Matthäusbericht wird uns mitgeteilt, zu welch einer Offenbarung gerade diese Begebenheit wurde. Als die Jünger erst den Herrn erkannten,

der zu ihnen gekommen war, sprach Petrus: „Herr, bist Du es, so laß mich zu Dir kommen auf dem Wasser."

Auf das Wort seines Meisters hin stieg Petrus aus dem Boot und ging zu Jesus. Als er aber die Wellen sah, wurde ihm bange und er fing an zu sinken. Die Wellen waren stärker als der nachfolgende Petrus. Sie waren stark genug, ihn in die Tiefe zu ziehen. Sie ließen sich nicht in den Dienst eines Jüngers ziehen, wohl aber in den Dienst dessen, der in der Abhängigkeit seines Vaters in der Welt als in seinem Königreiche wandelte. Denn als Petrus schrie: „Herr, hilf mir!" — da ergriff ihn die Hand Jesu und rettete ihn.

Hier liegt für uns das Geheimnis aller Weltüberwindung. Nicht uns gehorcht die Welt mit ihren Stürmen und Nöten, mit ihrem Widerspruch und Tode. Aber Ihm, der der Herr ist aller Dinge. Und Er kann und will uns teilnehmen lassen, wenn Er alles in seinen Dienst zieht. Nicht unserem Glauben sollen wir zutrauen, daß er sich auch auf den Wellen behaupten wird. Aber Ihm sollen wir vertrauen, der sich alles dienstbar zu machen vermag.

Jesus ist nicht als Einsiedler weltfremd durch die Welt gegangen. Er stand mitten im Alltagsleben, in Berufssorgen, im Massenelend, im Tagesgezänk, in Sündenknechtschaft, in Parteistreitigkeiten, in Todesnöten. Alles umgab Ihn, aber es beherrschte Ihn nicht. Gerade das Weltleid in seiner unendlichen Mannigfaltigkeit macht Er von Fall zu Fall zu einer neuen Basis seines Handelns. Er zwang es, Ihm zu dienen. Er wandelte auf den Wogen, und sie mußten Ihn zu den angsterfüllten Jüngern tragen.

Welch eine Offenbarung, wenn wir eines Tages sehen lernen, Jesus benutzt alles, aber auch alles, um zu uns zu kommen, die wir glaubten, in den Stürmen des Lebens, oder unter den Sorgen des Alltags, oder unter dem Widerspruch unserer Zeitgenossen untergehen zu müssen! Er sieht uns ringen mit den Gewalten, die stärker sind als wir. Er sieht unsere Einsamkeit in der Welt ohne Ihn. Und Er kommt zu uns gerade auf den Wogen, mit denen wir verzweifelt ringen. Gerade sie müssen Ihm zu einem Wege zu uns werden, um sich uns neu offenbaren zu können. Ist es nicht gerade das Merkmal seiner Herrscherpersönlichkeit, daß Er unsere Welt mit all ihrem inneren und äußeren Zwiespalt, mit all ihrer seelischen Zerrissenheit, mit all ihrem verzweifelten Todesringen nicht nur äußerlich regiert, sondern innerlich beherrscht und sich dienstbar macht? Wahrlich, Er ist auch in seiner Knechtsgestalt mehr als Mensch und Prophet, Er ist Sohn, um uns für die Sohnschaft zu erlösen!

Denn Jesus kann nicht nachgeahmt werden. Jeder eigene Versuch, auf Wogen und Wellen zu wandeln, wie Er es getan, muß an unserer Abhängigkeit von der Welt scheitern. Wir haben uns auf allen Gebieten des Lebens von ihr abhängig gemacht und nun beherrscht sie uns. Und doch gibt es Menschen, die mit Ihm die Welt in ihren Dienst zu ziehen vermögen und alles zur Grundlage einer Bewährung und einer prophetischen Aufgabe machen. Wie konnte z. B. der Apostel Paulus sich seiner Trübsale freuen, die er um Christi willen von seiten der Welt erduldete. So brachten

ihn gerade die Leiden in einer Weise in innerliche Berührung mit den Gemeinden, wie ein anderer Weg das niemals vermocht hätte. Wie machen unsere russischen Glaubensbrüder gerade ihre Bedrückungen zu immer neuen Grundlagen ihrer Dienste am Evangelium. Sie verwandeln wie Paulus und Silas selbst die Kerkerzellen in Tempel Gottes und dienen dort jenen Ärmsten, die sie auf einem anderen Wege vielleicht nie erreicht hätten.

Ja, auch Petrus kann auf Wogen gehen, wenn Jesus mit seinem Wort hinter ihm steht, durch seine Kraft ihn trägt und in zagender Stunde rettet! Wenn wir als Jünger auch niemals dem Herrn etwas nachahmen können, so kann und will Er uns an seiner Sohnesvollmacht teilnehmen lassen, indem Er auch uns heißt auf den Wogen zu sich zu kommen. Nicht etwas nehmen, nein dienen soll uns die Zeit mit ihrem Zwiespalt, Kampf und Leid, wenn Jesus sie auch für uns in seinen Dienst ziehen und zur Grundlage einer neuen Offenbarung für uns machen kann.

Wer von dieser Warte aus anfängt die Welt zu sehen, der versteht den Apostel, der mehr gearbeitet, aber auch mehr gelitten hatte, als alle anderen, daß denen, die Gott lieb haben, alle Dinge zum Guten mitwirken müssen. Für Paulus war es auf Grund seiner Christusgemeinschaft Lebenserfahrung: „Allein in dem allen überwinden wir glorreich durch die Hilfe dessen, der uns geliebt hat! Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten in der Höhe noch in der Tiefe, noch sonst irgend etwas in der Welt uns jemals wird scheiden können von der Liebe Gottes in Christus Jesus, unserem Herrn[1])!"

Ein schwacher Mensch, ein verfolgter Apostel, singt diesen Psalm des triumphierenden Lebens in die herrschende Nacht des Todes hinein, weil er gelernt hatte, dem zu vertrauen, der als sein Retter und Heiland auch der Herr aller Dinge war.

Drittens: **Jesus sprach zum Sturm:** „Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich und ward eine große Stille[2])." *Das ist mehr als auf den Wogen wandeln.* Durchs Wort wird das ungestüme Meer selbst in die Ruhe und in den Frieden dessen hineingezogen, der in seinem Frieden auch Sturm und Wellen beherrscht.

Einst schwebte der Odem Gottes über den Wassern der Erde, die wüste und leer geworden war. Als dieser Gottesodem aber erst durchs Wort zur Offenbarung wurde und sprach, da begann das große Nein Gottes. Er sprach nein zur Finsternis, und es wurde in ihr Licht. Er sprach nein zum Chaos, und es traten Scheidungen ein, die hinfort in sich geschlossene Bildungen und Schöpfungsformen zuließen. Er sprach nein zur Herrschaft des Todes über die Erde, und diese erlebte eine Auferstehung aus jenen Urfluten, von denen sie gefangen gehalten wurde. Er sprach nein zur Unfruchtbarkeit, und alles Geschaffene und Geschiedene wurde erfüllt von einer unendlichen Fülle von Leben. *So vollendete das Sprechen Gottes ein Werk, das im Sabbat Gottes endete und hinfort keinen Abend mehr kannte.*

[1]) Röm. 8, 37 ff.
[2]) Mark. 4, 39 ff.

Seit Jesus als Sohn und Heiland in die Öde und Leere der Menschheitsschöpfung getreten, kann auch hier keine Nacht mehr absolut herrschen, keine Macht mehr absolut triumphieren, kein Tod mehr absolut den Sieg behalten. *Er ist in seiner göttlichen Sendung und Botschaft die Verneinung im Blick auf unseren Todeszustand.* Er kann durch sein Sprechen nur das Leben bejahen, zu dem Er uns erlösen will.

Er spricht nein zu den Sünden einer Unglücklichen, die unter dem Druck ihrer Schuld seine Füße mit Tränen netzt und alsdann mit den Haaren ihres Hauptes trocknet: „Weib, deine Sünden sind dir vergeben[1])!" Er spricht nein zu den Leiden des blutflüssigen Weibes, das in seiner Sehnsucht nach Genesung Ihn anzurühren sucht: „Meine Tochter, dein Vertrauen (zu mir) hat dich gesund gemacht. Geh' hin in Frieden und sei genesen von deiner Plage[2])." Er spricht nein zu der Plage des Aussätzigen, der vor Ihm niederfiel und bat: „Herr, wenn du willst, so kannst du mich wohl reinigen", denn Er streckte seine Hand aus und rührte ihn an und sprach: „Ich will es, sei gereinigt!" Er spricht nein zu dem mütterlichen Schmerz der Witwe zu Nain, als Er vor dem Tore der Stadt deren einzigen Sohn auf der Bahre sieht: „Weib, weine nicht[3])!" Er spricht nein zur Verwesung, die Maria und Martha für immer den einzigen Bruder raubte: „Lazarus, komm heraus[4])!"

Er spricht nein zu der Selbstgerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, deren Sittlichkeit zu Gericht saß über das priesterliche Handeln Jesu: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken[5])." Er spricht nein zu den Auffätzen der Ältesten und dem das Himmelreich verschließenden Mittlerdienst durch Tempel, durch Kultus, durch Priester, durch Opfer, durch Zeremonien, durch Sabbatfeier, denn: „Ich bin der Weg, weil ich die Wahrheit und das Leben bin; niemand kommt zum Vater, denn nur durch mich[6])!"

Er spricht nein zu jeder fleischlichen Messiaserwartung, die seine Heilandsmission für selbstsüchtige Ziele ausnutzen und Ihn zum König oder zum Erbschlichter machen will: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Schiedsmann über euch bestellt[7])?" Er spricht nein zu den lärmenden Sorgen um Nahrung und Kleidung: „Euer Vater weiß ja, daß ihr dies alles nötig habt[8])." Er spricht nein zu dem Bangen seiner kleinen Jüngerschar, die Er als Lämmer mitten unter die Wölfe sendet: „Sei ohne Furcht, du kleine Herde! Denn eurem Vater hat's gefallen, euch das Königreich zu geben[9])." Er sprach nein am Kreuze zur Gesamtschuld der Menschheit, als jüdische Frömmigkeit und römisches Recht ihre letzte Tat vollzogen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun[10])."

Das ist Jesus. In Ihm verneint Gott die Welt unserer Sünde, unserer falschen Frömmigkeit, unserer trügerischen Hoffnungen, unserer Todesknechtschaft und bejaht das Heil, zu dem Er uns erlösen will. Wahrlich, Jesu Botschaft verrät den Ausgang seiner Sendung. Er kam von Gott, daher führte Er zu Gott zurück. Wenn

[1]) Lukas 7, 36—48. [2]) Mark. 5, 34. [3]) Luk. 7, 13 ff. [4]) Joh. 11, 43. [5]) Matth. 9, 12. [6]) Joh. 14, 6. [7]) Luk. 12, 14. [8]) Matth. 6, 32 ff. [9]) Luk. 12, 32. [10]) Luk. 23, 34.

Er spricht, legen sich nicht nur Wind und Wellen, sondern auch Sünde und Gebundenheit, Mächte der Finsternis und des Todes.

Er tritt auch in unser bewegtes Leben und spricht. Er will sprechen auch zu unserer chaotischen Zeit. Aber wie?

Durch Menschen, die Er in sein Ruhen, in sein Wandeln, in sein Sprechen hineinziehen kann.

Durch Menschen, die bei allem Sturm draußen doch Ruhe im Herzen haben und Frieden und heilige Stille in ihre Umgebung tragen.

Durch Menschen, die bei allem Schwanken und allen Erschütterungen der Zeit doch nicht wanken, sondern ihre Tritte in die Fußstapfen ihres Gottes setzen, auch wenn Gottes Weg über Wogen geht.

Durch Menschen, die mitten in dem lauten Stimmengewirr der Gegenwart jenes majestätische und lösende Wort finden: „Schweig und verstumme!", weil sie sich nicht von menschlichen Stimmungen, sondern von der göttlichen Offenbarung abhängig wissen.

Durch Menschen, die nicht Gott von der menschlichen Schuld aus zu verstehen suchen, sondern die Sünde von Gott aus beurteilen und daher Vergebung und Erlösung in das Leben der Gebundenen und Schuldbeladenen tragen.

Durch Menschen, die durch den Geist ihres Herrn und Meisters sich von aller Religion[1]) lösen ließen und daher trotz bestehender Tempel und Bilder, trotz Priester und Opfer, trotz Heiligen und Reliquien, trotz Kultus und Liturgie, trotz heiliger Orte und Zeiten jeden Menschen bis zu Christus selbst führen. Denn nicht die Verkirchlichung der Welt, sondern die Wiedergeburt der Menschheit bleibt Inhalt und Ziel der Heilandsmission Jesu, die Er vom Vater empfangen hat und durch seine Jüngergemeinde vollenden will.

Durch Menschen, die im Auferstandenen erwacht sind zu neuem Leben und denen daher nicht das „Memento mori!" Denk an den Tod! der alten Mönche das Höchste ist, was sie einer sterbenden Menschheit zuzurufen haben, die auch nicht nur dem Nächsten das weit Höhere künden: „Memento vivere!" Gedenke zu leben!, sondern in unsere Zeit sterbender Kirchen und sterbender Sittlichkeit, sterbender Kulturen und sterbender Volksgemeinschaft, sterbender Hoffnungen und sterbenden Lebens hineinzurufen wagen: „Memento vivificare!" Gedenke aufzuerwecken!

Denn wer nicht das Sterben seiner Zeit teilen will, der höre die Geistesbotschaft an Sardes: „Werde wach und stärke das, was im Begriffe steht, zu sterben[2])!" Jesus duldet keinen Tod, Er macht aus ihm Leben. Teile in seinem Geiste mit Ihm diese Unduldsamkeit, dieses Nein Gottes zu allem Todeswehen! Unsere Zeit stirbt an ihrer Abhängigkeit von der Erde, an den Inspirationen ihres eigenen Geistes, an der Verknechtung durch ihre geschaffene Kultur, an der Irreleitung durch ihre atheistische Wissenschaft, an der Sünde und Schuld ihrer von der göttlichen Offenbarung gelösten Lebensethik. Sie ringt mit diesem Sterben, ohne es zu überwinden. Sie sucht nach Propheten des Lebens, ohne sie zu finden. Sie hofft auf eine Völkerauferstehung, und die Nacht von heute ist noch dunkler als die von gestern.

Wo ist heute der wachende Mensch Gottes, der todbezwingendes Leben in sich trägt? Wo ist heute die Christuskirche, die als Botin des Auferstandenen von Auferstehung und Leben zu künden wagt? Die Welt in ihrer Not wartet auf diesen Gottesmenschen, sterbende Völker warten auf die Botschaft dieser Christuskirche.

Mensch Gottes, Kirche Jesu Christi, künde, daß dein Erlöser lebt und auf Wogen und Gerichten zu den Völkern kommt, um zu ihren Stürmen und Ängsten, zu ihren Sünden und zu ihrem Sterben zu sprechen: „Schweig und verstumme!"

J. Kroeker.

[1]) Religion im Sinne menschlicher Frömmigkeit und frommer Gesetzlichkeit gefaßt, die nicht Frucht des schöpferischen Geistes und Glaubensgemeinschaft mit Gott ist, sondern nur eine Schöpfung der menschlich-naturhaften Religiosität. Kein Mensch lebt ohne Religion, aber viele Menschen leben ohne Gott.

[2]) Offbg. 3, 2.

Eine treue Schwester.

Verspätet erst ist es uns möglich, unseren Freunden Kenntnis zu geben von dem Heimgange einer alten Mitarbeiterin unseres Missionswerkes, der

Diakonisse
Schwester Agnes Berent

Sie ist am 21. Januar dieses Jahres im Alter von 68 Jahren im Diakonissenmutterhause Kaiserswerth zur oberen Heimat abberufen worden. Ihr Leben war Dienst, und in besonderer Weise hatte sie das russische Volk in ihr Herz geschlossen. Von 1920 bis 1924 stand sie als treue Mitarbeiterin in unserm Werke und hat mit großer Hingabe daran gearbeitet, vielen russischen Emigranten, Hohen und Niedrigen, Alten und Jungen, Licht und Freude in ihr Flüchtlingsdasein zu tragen. Mancher Seele ist sie eine Führerin zu Christus geworden, und in der Ewigkeit wird offenbar werden, wievielen Menschen sie durch ihre Freundlichkeit und Freude zum Segen geworden ist.

Sie darf nun ruhen von ihrem unermüdlichen Wirken, wir aber danken dem Herrn für dieses reiche Leben, mit dem auch wir ein Stück Weges gemeinsam gehen durften.

Der Vorstand und die Mitarbeiter des
Missionsbundes „Licht im Osten"

Ancilla Domini)*

Zum Heimgang von Mutter Eva von Tiele-Winckler

am 21. Juni 1930

So bist du denn ans Ziel gekommen,
Der herben Erdennot entrückt.
Der Herr hat dich dahin genommen,
Wo dich sein reiner Glanz erquickt.
Was du getragen hast hinieden,
Des Lebens Kampf, des Amtes Müh,
Hast du vertauscht mit großem Frieden,
Ancilla Domini.

Hier bist ein Rüstzeug du gewesen
Voll Glaubenskraft und Schaffensmut.
Zu sel'gem Weinbergsdienst erlesen
Hast du gezeigt, wie man ihn tut.
Was du gepflanzt, wir wollen's pflegen
Mit allem, was dir Gott verlieh.
Du gingst dahin; doch blieb dein Segen,
Ancilla Domini.

Wir schaun dir nach mit stillem Loben
Des Herrn, der dich vollendet hat.
Nun dienst du ihm im Tempel droben,
Dein Fuß fand seine Ruhestatt.
Wir aber wollen uns verbinden,
Daß Gott uns alle aufwärts zieh,
Wo wir verklärt dich wiederfinden,
Ancilla Domini.

D. Martin Ulbrich.

*) = des Herrn Magd

Ein kleiner Nachruf

Eine Mutter in Israel ist heimgegangen! Das war mein erster Eindruck, als das Telegramm am 22. Juni auch uns die Nachricht brachte: „Mutter Eva heimgegangen. Gedenkfeier Mittwoch nachmittag. Wir sind dennoch getrost. Friedenshort." Heimgegangen! Nicht verloren gegangen, weder dem Volke Gottes, das sich so eng mit dieser Magd des Herrn verbunden wußte, noch dem selten reichen Liebeswerk, das sie ins Leben rufen und bisher in seltener Vollmacht des Geistes leiten durfte. Jene Gemeinschaft des neuen Lebens, die uns in Christus erschlossen wurde, kann auch durch den Tod nicht mehr aufgehoben werden, denn sie ist stärker als der Tod, wie der stärker ist, der sie uns erschlossen hat. Die triumphierende und die noch streitende Kirche bleibt eine heilige Einheit und eine Gemeinschaft der Heiligen, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen können.

Am stärksten werden das Diakonissen-Mutterhaus „Friedenshort" und die ganze mit dem Werk verbundene Schwesternschaft und die vielen in ganz Deutschland zerstreuten „Heimaten für Heimatlose" die große Lücke empfinden, die durch den Heimgang „der Mutter" des ganzen Werkes entstanden ist. Und es ist gewiß, daß Menschen von sich aus die Lücke nie werden ausfüllen können. Aber Gott kann es, der hinter dem Werke steht. Mutter Eva war nicht Schöpferin, sondern nur Leiterin des Werkes, Schöpfer allein war Gott. Er schuf es durch ein schwaches Werkzeug, das sich in Sein Wirken hineinziehen ließ, und dieses Werkzeug war Schwester Eva von Tiele-Winckler, die junge Tochter einer der reichsten oberschlesischen Adelsfamilien. Körperlich nie stark, wirkte sich dennoch auf dem Boden ihrer Schwachheit in seltener Weise eine Kraft aus, die nicht von dieser Welt war und daher als Frucht ein Werk schuf, das nicht von dieser Welt ist. Und dieser Gott, der aus der Schwachheit Kraft gewinnt und aus dem Tode Leben ruft, bleibt der ganzen Schwesternschaft und bleibt den Tausenden Kindern, Kranken, Siechen und Schwachen, die in den verschiedensten Heimen ihre Pflege finden. Er wird an dem Werk das Prophetenwort wahr machen: „Ich, Jehova, dein Gott, ergreife deine rechte Hand und sage dir: Fürchte dich nicht, Ich habe dir geholfen!" Jes. 41, 13.

Schon vor mehr als zwanzig Jahren führte mich Gott mit Schwester Eva zusammen, und ich lernte die Anstalten in Miechowitz an der polnischen Grenze kennen. Seither verband uns wirkliche Freundschaft im Geiste Jesu Christi, und es war mir eine besondere Freude, wenn ich gelegentlich dem Werke durch kleine Kurse oder durch Besuche und Vorträge dienen durfte. Je mehr ich die einzelnen Anstalten in den verschiedenen Teilen des deutschen Reiches kennen lernte, desto deutlicher sah ich die Fußspuren des lebendigen Gottes im Leben seiner berufenen Magd.

Was bedeutet es doch für die Welt und deren Heil, wenn

Gott in seinen Handlungen so sichtbar werden kann im Leben seiner Kinder. Ich habe in meiner reichen Tätigkeit und bei meinen vielen Beziehungen manche sehr teure Mitarbeiter und Dienerinnen Gottes kennen gelernt. Aber ich wüßte keine zweite Person zu nennen, der Gott so den Blick für die Not der Ärmsten geschenkt hätte, wie Mutter Eva. In ihren Heimen habe ich Menschenelend gesehen, wie es mir im Leben nie begegnet war. Wie waren diese Ärmsten zu Mutter Eva gekommen? Sie hatte auch die in ihrer Not und in ihrem Elend gefunden, die von anderen nicht gefunden worden waren. Diesen in ihren Anstalten ein Heim zu geben und durch ihre Schwestern Liebe und Sonnenschein in deren Leben zu tragen, war ihr Frucht des Geistes. Indem sie den Ärmsten diente, diente sie Gott, und zwar in seltener Vollmacht, Hingabe und Treue.

Dieser reiche Dienst, der aus ihrem verborgenen Umgang mit Gott floß, machte sie mit der Zeit überaus stark an Kraft, reich in der Erfahrung und klar im Blick für die geistlichen Dinge innerhalb des Reiches Gottes. So gewann sie Vollmacht, nicht nur ihren Schwestern und den vielen Pflegebefohlenen in ihren Heimaten zu dienen, sondern auch weitesten Kreisen innerhalb des Reiches Gottes. Mir ist selten eine Person im Leben begegnet, die so von allen Kreisen innerhalb des Reiches Gottes bis in die katholischen hinein geschätzt und geliebt worden wäre, wie Mutter Eva. Wohin sie auch bei uns in Deutschland oder in der Schweiz, in England, in Holland oder Schweden kam, sie fand überall führende geistliche Persönlichkeiten, große Glaubenswerke und weite Kreise, die sie in seltener Liebe aufnahmen und ihr Gelegenheit gaben, von dem zu zeugen, was Gott auf dem Boden unserer Schwachheit zu wirken vermag.

Vor einigen Jahren nahm meine liebe Frau und ich teil an der fünfzigjährigen Jubiläumsfeier der Keswicker Versammlungen in England. Dort trafen wir auch Mutter Eva und ihre so treue Stütze Anni Wisler. Mutter Eva hatte Gelegenheit, in Keswick und in London vor kleineren und größeren Kreisen von dem zu erzählen, wie Gott sich in ihrem Leben und ihrer Tätigkeit geoffenbart hatte. So schlicht alles auch in der Form war, welch eine Gotteskraft und Stille legte sich immer wieder auf alle Zuhörer. Man fühlte, hier spricht ein Leben, das sich von Gott in Seine Kraft und in Sein Wirken gezogen sieht.

Auch uns auf unserer Glaubens- und Missions-Konferenz hat Mutter Eva dienen dürfen. Wir hatten eigentlich gehofft, daß sie auch in diesem Jahr wieder in unserer Mitte sein würde, aber sie war bereits zu krank, um eine Einladung annehmen zu können. Denn Mutter Eva hatte tatsächlich auch auf solchen Konferenzen von Gott aus etwas zu sagen. Haben wir es doch erlebt, daß wir zu den Versammlungen nur Frauen und Jungfrauen einluden, daß aber die Männer sich nicht abhalten ließen, doch zu kommen und sich etwas durch diese teure Magd des Herrn vom Herrn geben zu lassen. Man fühlte, hier gilt weder Mann noch Weib, sondern ein Mensch in Christo, der einen Auftrag von Gott für weiteste Kreise innerhalb des Volkes empfangen hat.

Mutter Eva wußte sich sehr eng auch mit unserem Glaubenswerk „Licht im Osten“ verbunden. Sie hatte ein sehr warmes Herz für das russische Volk und wartete mit Sehnsucht auf jene Stunde, wo sie durch ihre Schwestern ihr Liebeswerk auch würde unter dasselbe tragen können.

Man fragt vielleicht, **worin** eigentlich das letzte tiefste Geheimnis dieser selten gesegneten Persönlichkeit lag? Es war nicht ihr früherer Reichtum, es war nicht ihre gediegene Erziehung, und es war nicht ihre seltene Begabung, — es war **Gott**, der sie ergriffen hatte. Sie gehörte zu jenen, die ganz einseitig in ihrem Leben sein konnten. Diese Einseitigkeit ging auf den Herrn, dem ihr Leben geweiht war. Aber diese Einseitigkeit in der Richtung auf Gott hin machte sie zu gleicher Zeit innerlich weltweit für alles Leid der Zeit, offen für alle Gemeinschaft der Heiligen, hingebend für jeden Dienst der Liebe, stark im Tragen der Schwachen und Kleinen, wartend auf den Endtriumph des Reiches Gottes in der Welt. Von welch einer Innigkeit, Hingabe und Liebe ihr Leben war, davon legen ja auch in besonderer Klarheit ihre Bücher und ihre Gedichte ein Zeugnis ab. Sie wird weiter sprechen, wenn auch ihre irdischen Lippen sich für immer geschlossen haben.

J. Kroeker.

Atheismus und Kultur im modernen Rußland

Von W. Ph. Marzinkowskij

Die Augen der ganzen Welt sind auf Rußland gerichtet, auf den daselbst tobenden Kampf mit der Religion. Rußland ist nicht nur das Versuchsfeld für die Verwirklichung eines neuen sozial-ökonomischen Programms geworden, sondern auch die vorderste Linie des Atheismus.

Das russische Volk besitzt die Fähigkeit zu gewagten Unternehmungen und hat die Neigung, alles bis zum äußersten auszuproben. Daher kann man das, was in Westeuropa nur Theorie ist, in Rußland in Praxis studieren.

Wir haben keinesfalls die Absicht, uns mit Politik zu befassen. Aber die mit Blut und Tränen erkauften Erfahrungen, die Rußland auf religiösem Gebiete macht, sind etwas, was die ganze Menschheit angeht. Hierüber zu schweigen, wäre eine verbrecherische Gleichgültigkeit sowohl am eigenen Volke wie auch am Menschen allgemein.

Gerade eine loyale Einstellung zur Obrigkeit, die Bürgerpflicht, gestattet es nicht, den russischen Atheismus mit Stillschweigen zu übergehen.

Vor einigen Jahren habe ich in meinen öffentlichen Vorlesungen in der Universität von Moskau und Ssamára den Vertretern der Behörden gesagt: „Es ist nicht Sache der Regierungsorgane, für den Atheismus Propaganda zu machen. Wer so in ihrem Namen handelt, kompromittiert die Staatsgewalt. Schon kraft der Trennung von Kirche und Staat muß sie neutral bleiben. Die offizielle Erklärung, es gibt keinen Gott, ist ein

Verbrechen und Lüge. Wenn ihr dem Volk den Glauben an Gott nehmt, so vernichtet ihr seine Seele. Ihr sägt den Ast ab, auf dem ihr selbst sitzt. Ihr untergrabt die Grundlagen des gesellschaftlichen Ideals, das ihr selbst verkündigt — damit fördert ihr persönlich den Zusammenbruch und Untergang des Sozialismus in Rußland*)."

Es ist nicht mein Ziel, Europa gegenüber zu klagen über die Religionsverfolgungen in Rußland. Denn die Religion wird in verschiedenem Maße, offen oder heimlich, überall verfolgt. „Alle, die in Christus Jesus gottesfürchtig leben wollen, müssen Verfolgungen erleiden", sagt Gottes Wort. Und jeder, der es nicht mit Christus hält, ist wider Ihn.

Es gibt nur ein Reich, wo Religion nicht verfolgt wird, — das ist Gottes Reich. Und gerade damit es in ganzer Fülle in Erscheinung treten kann, müssen die Christen leiden. Auch wir sind bereit zu leiden in der Welt, die unseren Herrn gekreuzigt hat und Ihn noch heute verwirft.

Übrigens käme unsere Klage bei Westeuropa an eine ganz falsche Adresse, denn es selbst hat ja Rußland den Atheismus gegeben, — in der Person eines Voltaire, Häckel, Feuerbach und Drews, in der Theorie des Materialismus und Atheismus. „Arzt, hilf dir selber!" —

Wir Russen sind zu euch in den Westen aus einem brennenden Hause gekommen. Ihr möchtet gern das Feuer löschen. Und doch, wie richtig sagt Dostojewskij: „Es brennt nicht auf dem Dache, sondern in den Köpfen der Leute."

Wenn wir uns bei Europa beschweren wollten, so höchstens über es selbst. Nein, wir wollen es lieber warnen vor den Gefahren eines Halbchristentums, das einen so günstigen Boden für den Atheismus schafft. Wir wollen Zeugnis ablegen hier im Westen, was der Atheismus in Wirklichkeit ist.

Vor einigen Monaten unterhielt ich mich nicht weit von der roten Grenze mit Eisenbahnarbeitern, die mit einem Sowjetzug angekommen waren. „Nun, wie steht's bei euch mit der Religion?" — „Wer will, glaubt, wer nicht will, glaubt nicht. Gelehrte Leute, Professoren, sind für den Glauben. — Ein Gläubiger hat mehr Disziplin."

Die Antwort aus dem einfachen Volke atmet Lebenswahrheit. Ohne Glaube fällt die Disziplin, die äußere wie die innere. Ohne Glaube an Gott geht der Mensch unter. Ich habe in meinem Buche „Gotterleben in Sowjetrußland" geschildert, wie ich in der Universität Samára eine Vorlesung über das Thema „Können wir ohne Christus leben?" hielt. Ich mußte den Vortrag dreimal bei überfülltem Auditorium halten. Als Entgegnung auf meine Ausführungen sprach ein Atheist über dasselbe Thema. Er führte öffentlich aus: „Wir können nicht nur ohne Christus leben, ja wir können ganz unmöglich mit Christus leben, denn seine Lehre ist veraltet." Nach einigen Wochen endeten zwei Atheisten ihr Leben mit Selbstmord. Die Zeitungen gaben als Grund Trunksucht und Unterschlagung öffentlicher Gelder an. Einer von ihnen war der erwähnte Redner.

Dieser traurige Fall redet für sich selbst. Die Gottlosen sagen: „Religion ist Opium für das Volk." Und nun beweist das Leben, daß Opium da blüht,

*) Anmerkung: Ausführlich in „Gott-Erleben in Sowjet-Rußland", dem bekannten Buche vom Verfasser dieses Aufsatzes. (Brosch. Mk. 4.50; Lwd. Mk. 6.—; durch unsere Versandbuchhandlung zu beziehen.)

wo die Religion fehlt. Denn ohne Religion krankt der Mensch an Herzensöde und Trauer, die er dann mit Alkohol zu betäuben sucht.

Die Trunksucht wächst in Rußland in dem Maße, wie das Christentum beseitigt wird. Der Kampf mit diesem Laster kann nur auf dem Boden der Christus-Religion erfolgreich geführt werden. Denn selbst äußere Frömmigkeit kann wohl die Seele einschläfern, besitzt aber nicht die Kraft, wie das Evangelium, neues Leben zu erzeugen.

Auch sonst ist jene Unterschlagung von Staatsgeldern bezeichnend. Religion ist die Grundlage der Sittlichkeit und die Stütze der Ehrlichkeit. Dieser Gedanke trat einmal klar zutage gelegentlich einer öffentlichen Vorlesung in der Moskauer Universität über das Thema: „Ist Sittlichkeit ohne Religion möglich?" — Ich berührte damals die Frage der sittlichen Kontrolle. Man erwiderte mir: „Wir haben als Kontrolle für die Ehrlichkeit die Arbeiter- und Bauerninspektion."

Ich antwortete: „Aber wer wird diese Inspektion überwachen?" — Während doch ein aufrichtig an Gott gläubiger Mensch an seinem Gewissen eine ständige Kontrolle von seiten Dessen hat, „der ins Verborgene blickt". Die kommunistische Regierung hat ja selbst auf einem Kongresse zugegeben, daß der Staatshaushalt infolge Mangel an ehrlichen Beamten und Arbeitern zugrunde geht. Damals wurde der Beschluß gefaßt, die verantwortlichen Stellen in den Wirtschaftsbetrieben den Freikirchlern anzuvertrauen wegen der allgemein anerkannten Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit dieser Menschen.

Wenn der Mensch dagegen nicht an Gott, an eine absolute Gerechtigkeit und letzte Verantwortung glaubt, so wird er anfänglich dem Sittengebot „Du sollst nicht stehlen!" u. a. nur eine bedingt relative Bedeutung zuerkennen. Sehr bald aber wird er die Konsequenz ziehen und feststellen: wenn es keinen Gott gibt, so ist alles erlaubt.

Der Atheismus zeigt sich auch in der Arbeit selbst. Er ist engverbunden mit der Leistung. Außer Ehrlichkeit kommt es im Arbeitsprozeß auf den Willen zur Arbeit an, die Lust und Freude am Schaffen, die Energie, Ausdauer und schöpferische Befähigung zur Folge hat.

Wenn es keinen Gott gibt, keine höchstes Lebensziel, so hört die Arbeit auf, schöpferisch zu sein. Sie wird eine Last, eine öde Sklaverei, und zwar je schwerer und komplizierter sie ist, desto mehr. Ohne Gott hat der Mensch keine Kraft, weder zum Arbeiten noch zum Leben, am allerwenigsten zum Leiden. „Gibt es keinen Gott, so lohnt es sich nicht zu leben", diese Worte hinterließ ein junger Mann in Iwano-Wossnessjensk, als er sich das Leben nahm. Wenn es keinen Gott gibt, so verzehrt doppelte Furcht die Seele: Zwecklosigkeit und Kraftlosigkeit.

„Ich verlasse Ihren Vortrag mit zerrissenem Herzen", schrieb eine Arbeiterin auf einen Zettel, den sie im Polytechnischen Museum zu Moskau dem atheistischen Redner überreichte.

Gottlosigkeit zerstört die Familie, denn an Stelle des Pflicht- und des Verantwortungsgefühls, das durch das absolute Gottesgebot geheiligt ist, tritt persönlicher Geschmack, Laune, Leidenschaft an die erste Stelle.

Ohne Religion ist auch wirkliche Kindererziehung unmöglich, denn Sittlichkeit kann nur durch sittliche Normen oder Gebote geschaffen werden.

Diese tragen aber nur dann einen heiligen und verpflichtenden Charakter, wenn sie der Ausdruck göttlichen Willens sind.

Sodann braucht der Mensch zur Verwirklichung all dieser Normen eine selbständige Kraftquelle, er braucht Gott. Denn die Religion allein gibt der Sittlichkeit Befestigung und Kraft, sie zeigt ein Ideal und zugleich den Weg zu seiner Verwirklichung. Denn sie gibt Antwort auf die beiden Lebensfragen: Was soll ich tun? und Wie soll ich es tun?

Das ist der Grund, warum die „Kinder der Straße" so verkommen, diese armen, vertierten Geschöpfe, die ihr Menschenantlitz verloren haben, trotz aller Opfer und Anstrengungen seitens staatlicher Erziehungsanstalten.

Die Jugend geht unter im Sumpf der Unsittlichkeit, und zu ihrem Glück erkennt sie das schon selbst. Nach den Worten eines Führers im Kampf gegen die Religion fliehen die besten jungen Leute aus den Komssomóls — den kommunistischen Jugendbünden — in die Christsomols — die christlichen Jugendbünde — denn dort finden sie höhere Ideale und ein besseres Leben.

Die Gottlosigkeit untergräbt die Lebenskraft eines Menschen. Nur mit Gott versteht der Mensch würdig zu leben und zu sterben. Während des Vortrages eines Atheisten in Moskau trat ein Sanitätssoldat auf und sagte: „Ich war mehrere Jahre an der Front und ich sah, wie Gläubige und Ungläubige starben. Ich bin auf die Seite der Gläubigen getreten."

Sicher gibt es auch unter Ungläubigen standhafte, tätige, idealveranlagte, tüchtige Menschen. In den meisten Fällen sind sie aber noch etwas von der Religion beeinflußt, sei es von der Mutter, oder aus der Literatur oder von der Kirche. So bleibt ein vom Baum abgefallener Ast noch lange grün. Aber seine Tage sind gezählt und die Frucht bringt er schon nicht mehr. Die antireligiöse Propaganda zerbricht die Seele des russischen Volkes. Es ist bezeichnend, daß die russischen Atheisten bei ihrem Bestreben, die Religion zu vernichten, etwas an ihre Stelle setzen, ein Surrogat. Sie bemühen sich, den sozialen Lösungen einen absoluten, heiligen Charakter zu geben, sie ersetzen die Taufhandlung durch eine „Revolutionsweihe", an Stelle der Heiligenbilder haben sie eine „Leninecke" u. a.

Der Atheismus als Erlebnis ist eine Krankheit des Geistes. Er ist ein Leiden. Leiden verdient Mitleiden und fordert Hilfe. Die Bibel nennt die Gottlosigkeit eine Torheit. „Die Toren reden in ihrem Herzen: es gibt keinen Gott." Denn in der Tat, es ist eine Torheit zu sagen: „Da ich Gott nicht sehe, so ist er nicht da." Genau so urteilte einmal ein philosophisch ungebildeter Feldscher: „Ich habe mit meinem Messer einen ganzen Menschenkörper zerschnitten, eine Seele habe ich nirgends gefunden."

Die modernen Atheisten — in Rußland wie im Westen — unterscheiden sich von den Gottlosen der Bibel nur dadurch, daß sie von ihrem Atheismus nicht nur „in ihrem Herzen reden", sondern ihn laut von den Dächern predigen, von der Rednertribüne und dem Katheder verkünden.

Einen Kranken darf man nicht richten. Daher verdamme ich die Atheisten nicht, denn es ist schwer zu beurteilen, wo die Krankheit aufhört und das Verbrechen anfängt. Aber ich verurteile den Atheismus. Denn schließlich ist die atheistische Propaganda nichts anderes als Brunnenvergiftung im Volksleben, denn mit ihrem furchtbaren Gift tötet sie unbefestigte Seelen. Ein Student der Universität Prag sagte vor einigen Tagen seiner Mutter:

„Wenn ich den atheistischen Schlüssen meines Professors glauben soll, dann bleibt mir nichts übrig, als meinem Leben ein Ende zu machen."

Die Revolution hat den Glauben an die Menschenwürde verkündigt. Aber ohne Glauben an Gott stürzt der Glaube an den Menschen. „Weil wir vom Affen abstammen, lasset uns einander lieben", so hat unser Denker Wladimir Ssolowjów den atheistischen Humanismus gekennzeichnet. Vergleichen wir mit diesem Verstandbeweis die christliche Theorie: „Da wir von Gott abstammen, lasset uns einander lieben."

Die Folgen der Gottlosigkeit und atheistischen Propaganda sind in jener alten Geschichte trefflich gezeichnet, wo die Menschen in einem Lande den Plan faßten, mit der Gottheit zu kämpfen. Sie begannen Steine gen Himmel zu werfen, aber diese Steine fielen auf ihre Köpfe zurück. Die Wirklichkeit ist noch viel furchtbarer als jene Legende.

Wir wollen drüben in Rußland, wie auch hier im Westen nur Zeugen Christi sein. Wir haben es erfahren, was der Mensch ohne Gott ist. Im Schrecken letzter Trauer gleicht der auf sich selbst angewiesene Mensch dem verlorenen Sohn im Evangelium, der seine Menschenwürde verloren hat. Darum endet er am Troge bei den Trebern, die die Schweine fressen. In namenloser Trauer sehnt er sich nach Gott und dem Licht des Evangeliums. Aus dieser Trauer ist die machtvolle evangelische Bewegung geboren, die zurück zum Urchristentum ruft, zu einem ganzen, brennenden, apokalyptischen Bekenner- und Zeugentum.

Wir wenden uns an den Westen, nicht um Hilfe in Form einer Blockade oder Intervention. Wir sind auch nicht gekommen, um euch Wiegenlieder zu singen, damit ihr auf dem Ruhekissen eures komfortablen bourgeoisen Christentums gemächlich weiterschlafen könnt. Wir kommen aus einem brennenden Hause. Und ihr, unsere westlichen Brüder, wohnt in demselben Hause, nur eine Etage höher. Merkt ihr denn nicht, daß es auch bei euch schon brenzlich riecht? Der Weltbrand wird wie ein Orkan auch zu euch kommen.

„Die Stunde der Trübsal wird kommen auf dem ganzen Erdkreis, um die auf Erden Lebenden heimzusuchen", heißt es in der Heiligen Schrift. Bestehen wird nur der, welcher auf dem Felsen des lebendigen Bekenntnisses zum lebenden Christus steht. Stürzen wird das Christentum derer, die da an Gott glauben, aber so leben, als gäbe es keinen Gott.

Diese Sorte von falscher Frömmigkeit hat zum großen Teil den antireligiösen Protest der Revolution geschaffen, sie ist es, die der Gottlosigkeit zum Erfolge verhilft.

Religion ohne Leben, ohne soziale Gerechtigkeit und Freiheit, hat zum Leben ohne Religion geführt, zum Chaos der Verwüstung, zum Abgrund ohne Inhalt und Boden. Das ist die erschütternde Lehre der Revolution für die Gläubigen.

Den Ungläubigen aber sagen wir: „Wollt ihr wirklich auch euch und euer Volk zum geistigen und wirtschaftlichen Zerfall führen, wie der Atheismus in Rußland es getan hat?" —

Und zum Schluß noch ein Wort an die ehrlichen Sucher. Euch sagen wir: „Sucht nicht Religion, sondern Gott, nicht Christentum, sondern Christus. Er allein führt zu einem freudigen, schöpferischen Leben, zur Vereinigung von Himmel und Erde, Geist und Stoff, Gott und Mensch. Denn Er ist

der wahre Gottmensch. Nur in Ihm kann der Mensch die Macht der Sünde besiegen, über die Versuchung des Geistes zu Stolz und Selbstsucht Herr werden.

So in Rußland, so überall!"

„Sie haben gesiegt durch des Lammes Blut und das Wort ihrer Zeugnisse, und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod." Off. 12:11.

Diesen Aufsatz hat unser Freund W. L. Marzinkowskij im April d. Js., kurz vor seiner Abreise nach Palästina, geschrieben. Ich bringe ihn, weil ich weiß, wie wertvoll das Urteil dieses berufenen und bewährten Kenners Rußlands zu der heutigen Religionskrisis vielen unserer Leser ist. Möchte die Stimme dieses durch das Fegefeuer hindurchgegangenen Zeugen Beachtung finden!

W. L. Jack.

Was ich in der U. S. S. R. sah und hörte

Aus dem Russischen übertragen von W. L. Jack

Der Sekretär des Bundes der russischen Evangeliumschristen in U. S. A., Br. Prediger J. Johnson, ein geborener Russe mit früher echt russischem Namen, aber seit vielen Jahren schon amerikanischer Bürger, machte als „Tourist" eine Besuchsreise nach U. S. S. R. und schildert seine Eindrücke in folgendem interessantem Bericht.

19. Mai 1930.

An den

Präsidenten des Allrussischen Bundes der Evangeliums-Christen,
Bruder Iwan Stepanowitsch Prochanow,

Berlin.

Bericht über meine Reise nach Rußland vom 26. März bis 24. April 1930.

Teurer Bruder Iwan Stepanowitsch!

In Amerika las ich dauernd in unserer Presse Mitteilungen, die mit den offiziellen Sowjetzeitungen übereinstimmten, darüber, daß an vielen Stellen der USSR Kirchen, Synagogen, Moscheen und Versammlungshäuser geschlossen und Prediger der Evangeliumschristen, wie auch der anderen protestantischen Bekenntnisse, Priester, Rabbiner, Mullahs usw. verhaftet werden.

Alle diese Mitteilungen haben sich bestätigt. Besonders tobt der Bund der Gottlosen. Die Atheisten haben auf ihre Fahne die volle Vernichtung jeglicher Religion geschrieben und insbesondere die der evangelischen Bewegung.

Wir wissen, die heidnischen römischen Kaiser wollten auch das Christentum vernichten, aber es ist ihnen nicht gelungen. Natürlich wird es auch den Atheisten in Rußland nicht gelingen. Überall im Lande treiben sie ihre verderbliche Agitation, und doch wird ihre Propaganda keinen Erfolg haben. Jene Straßenprozessionen und Versammlungen der Gottlosen, die ich in Moskau gesehen habe, waren nur schwach besucht und machten einen kläglichen Eindruck.

Wenn darum jemand behaupten sollte, daß die religiöse Tätigkeit der Konfessionen und Kirchen in Rußland völlig zu Ende wäre, so wäre das unrichtig.

Ich habe teilgenommen an feierlichen russisch-orthodoxen Gottesdiensten in der Auferstehungskirche auf Krowi in Leningrad, im Heilandsdom zu Moskau und in anderen Kirchen. Ich war sechzehnmal in den Versammlungen der Evangeliumschristen in Leningrad und Moskau und habe achtmal selbst an der Predigt mich beteiligt.

Aus all dem, was ich gesehen habe, ist mir klar geworden, im russischen Volke lebt ein großer Durst und Hunger nach dem Worte Gottes und dem wahren Glauben an Gott. Obwohl die Verkündigung des Evangeliums in unseren Versammlungen unter ganz außerordentlich schweren Verhältnissen vor sich geht, so bringt sie doch gesegnete Resultate.

Zwar sind in Leningrad und anderen Orten Rußlands viele Prediger der Evangeliumschristen verbannt und im Gefängnis, aber alle Mitglieder des Bundesrates befinden sich an ihren Plätzen in Leningrad. Wohl sind sie frischen Mutes in ihrem Geist, aber ihre Lage ist eine sehr ernste, und sie bedürfen unserer Fürbitte und Hilfe. Zweimal habe ich an den Sitzungen des Bundesrates der Evangeliumschristen teilgenommen. Ich habe von ihnen erfahren, daß alle von uns in Amerika an sie gesandten Gelder bis zu meiner Ankunft in Leningrad richtig angekommen sind und von ihnen für das Werk der Volksevangelisation verwendet werden.

Die Not der Evangelisten an den Orten ist groß. Viele von ihnen haben keine Lebensmittelkarten. Die Sterblichkeit unter den Kindern und Frauen unserer Prediger ist sehr bedeutend. Daher ist Hilfe für unsere Brüder dringend notwendig.

Ich habe Ihnen eine Menge Grüße von zahlreichen Brüdern und Schwestern mitgebracht. Sie danken Gott für die Anstrengungen, die Sie gemäß des Auftrages des Bundes im Auslande tun, um Hilfe zu schaffen, und wünschen, Gott möchte Ihnen helfen, dieses Werk fortzusetzen.

Augenblicklich erscheint die Zeitschrift „Christianin" nicht. Offiziell ist sie nicht verboten. Vier Nummern sind von der Zensur zum Druck freigegeben, aber man kann sie nicht drucken, denn es ist kein Papier zu bekommen.

Auch die Bibelschule ist offiziell nicht geschlossen, aber sie arbeitet nicht, weil keine Räumlichkeiten vorhanden sind.

Der Rat der BCEA ist offiziell nicht registriert, denn die Genehmigung auf Grund des alten Gesetzes ist abgelaufen, und nach dem neuen Dekret wird sie verweigert. Faktisch jedoch geht die Arbeit in den Gemeinden und Distrikten in der alten Weise weiter. Ja, allerhand tröstliche Anzeichen sprechen dafür, daß all diese Schwierigkeiten nur einen zeitlichen

Charakter tragen und bald ein Umschwung zum Besseren für das ganze Volk kommen wird.

Daher müssen wir unbedingt unser bisheriges Programm einer großzügigen Evangelisierung des Volkes und geistlichen Erziehung der Gemeinden fortsetzen. Vor allem müssen wir die Diener am Wort unterstützen, die heute in Rußland unter großen Leiden und Entbehrungen ihren Dienst tun. Sodann müssen wir, sobald sich die Möglichkeit dazu eröffnet, sofort eine gewaltige Menge von Bibeln, Neuen Testamenten, Liederbüchern und anderer christlicher Literatur drucken, und nicht nur eine, sondern mehrere Bibelschulen eröffnen.

Hierzu sollen wir jetzt schon mit allem Eifer Mittel sammeln, und zwar in drei Fonds:

1. zur Unterstützung der Evangeliumsverkündiger,
2. für den Druck der Bibel,
3. für die Bibelschule.

Hierbei kann ich noch hinzufügen, daß alle Brüder und Schwestern, die ich in Rußland gesehen habe, ebenso wie auch alle Gemeinden, in denen ich war, mir an alle Gläubigen im Auslande die herzlichsten Grüße aufgetragen haben.

Nach dieser Reise durch Rußland bin ich noch mehr denn je erfüllt von dem Wunsche, Ihr Mitarbeiter zu sein in dem Unterstützungswerke für den Allrussischen Bund der Evangeliumschristen, der der Hauptzweig der Reformationsbewegung in Rußland ist. Denn dieses Land kann gerettet werden allein durch die Predigt des lebendigen Wortes Gottes.

Der Herr helfe uns dazu!

Ihr Bruder in Christo

gez. John Johnson.

Briefe aus Rußland

Russische Briefe zu lesen ist nicht so einfach. Nicht nur weil sie russisch sind, sondern weil sie oft derart undeutlich geschrieben sind, daß man lange sitzt, bis man sie entziffert. Das liegt nicht nur am Bildungsmangel vieler Brüder, die erst in späteren Jahren Lesen und Schreiben gelernt haben, weil der Bund der Evangeliumschristen wie der Baptisten Analphabeten nicht duldet und damit eine wirksame Kulturarbeit unter dem zu 60 Prozent aus solchen bestehenden Volke treibt.

Nein, auch führende Brüder mit guter, ja mit Universitätsbildung schreiben oft sehr unleserlich. Und sie tun es noch dazu absichtlich. Wissen sie doch, daß ihre Briefe nicht nur in Wernigerode gelesen werden, sondern daß es auch auf dem Wege Stellen gibt, die sich für unsere Korrespondenz lebhaft interressieren, ja mehr als uns lieb ist und nötig zu sein scheint.

Aber noch in einem anderen Sinne muß man es verstehen, russische Briefe zu lesen. Sie kommen eben aus „Rußland", aus „russischen" Verhältnissen, und diese sind vielen im Ausland ein Rätsel. Rußland ist, wie Spengler sagt, nicht ein anderes Land, sondern eine andere Welt. Und obwohl auch wir uns hier, besonders in unserem lieben Deutschland, in mancher Beziehung als gelehriger Schüler des modernen Rußland erweisen, leider bisher meistens nur im Schlechten — und daher manches schon besser „verstehen", so fehlt doch noch viel — und dafür wollen wir Gott danken! —

Um nun diesem Mangel an Verständnis abzuhelfen, will ich den Briefen einige Bemerkungen folgen lassen. Zuerst sollen aber unsere russischen Geschwister selbst zu Worte kommen.

Ch . . ., 14. Juli 1930.

Verehrter, lieber Bruder Walter Ludwigowitsch!

Ihren uns so teuren Brief haben wir erhalten und danken Ihnen herzlich dafür.

Ganz besonders dankbar sind wir für Ihren warmen Gruß, den uns ein Bruder überbracht hat. Unser Herz ist jedes Mal von Freude und Dank gegen Gott erfüllt ob der Gnade und Freundlichkeit, mit der Er für uns sorgt. Wie angenehm ist es zu wissen, daß es da irgendwo in weiter Ferne Freunde gibt, die an uns denken, für uns beten und mit uns leben. Es ist ein herrliches Gefühl, daß man es kaum in Worte fassen kann.

Ihre Worte, lieber Bruder, über den Winter, wo alles ruht, haben uns gestärkt und getröstet. Wir wollen uns Mühe geben, geduldig zu sein.

Bisher sind wir noch alle am Leben und gesund. Mein Mann ist viel auf Reisen, und ich weiß nicht, wann er wiederkommt. Wir leben in der Erwartung, daß die uns bewegende Frage und Bitte möchte bald entschieden werden, und wollen hoffen, daß es in positivem Sinne geschehen möchte.

Im Werke Gottes geht es jetzt stiller her, besonders in den großen Städten. Es fehlt an Versammlungslokalen und überhaupt gibt es allerhand Schwierigkeiten und Nöte. Auf dem Lande dagegen hören wir in der letzten Zeit überall von großen Erweckungen. Viele Menschen kommen zum Glauben und melden sich zur Aufnahme in die Gemeinde.

Ihre Pakete haben wir bisher noch nicht erhalten.

Oft, und ganz besonders jetzt im Sommer, gedenken wir der herrlichen Natur, die Sie umgibt, und überhaupt all des Guten, das wir bei Ihnen erlebten und genossen. Manchmal möchte man auf einem der hohen Berge stehen, die es so zahlreich im Harze gibt, und die herrliche Aussicht genießen. Wir leben hier wie in einer Wüste.

Viele herzliche Grüße an alle in der Mission, besonders an Ihr liebes Haus. Ihre im Herrn verbundene Schwester Maria.

Sehr dankbar sind wir dem Herrn dafür, daß wir unter Seinem sichtbaren Schutze bisher gesund sind, besonders auch die Kinder, die fröhlich heranwachsen zu unserer Freude und Trost in allem Leid und Trübsal, die wir durchmachen.

Bruder B... besucht uns öfter. Er arbeitet jetzt auf einer Fabrik und läßt Sie alle grüßen.

Der warme Gruß, für den die liebe Schwester dankt, war in der Art, wie die Philipper ihn dann und wann dem Apostel Paulus übersandten (4:14—19), damit er, der auch oft in großer Notlage war, seinen so gesegneten Dienst freudig weiter tun konnte.

Genau denselben Zweck haben diese „Grüße", die wir jetzt an eine ganze Reihe von Brüdern, russischen und auch deutschen, senden. Sie sollen die Geschwister stärken im Glauben, indem sie sehen, im Auslande hat man sie in ihrem Kampf nicht vergessen. Man betet für sie und teilt auch ihre leibliche Not. Welch eine Stärkung und Freunde das ist, zeigt dieser und zahlreiche andere Briefe.

Ja, es ist jetzt Winterzeit in Rußland, aber die Schneeglöckchen stecken schon überall die Köpfe durch den Schnee und verkünden: Christus steht auf in russischen Landen! Er lebt, trotz Sturm und Frost der Gottlosigkeit.

Davon legt auch der folgende Brief Zeugnis ab:

N..., den 17. Juni 1930.

Teurer Bruder im Herrn Walter Ludwigowitsch!

Friede sei mit Ihnen!

Ich grüße Sie herzlich und alle, die bei Ihnen sind. Auf Grund des Briefes von Bruder B. B... vom 9. Juni ist Ihr Wunsch, betreffend die 315 Rubel, erfüllt. Diejenigen, für die dies Geld bestimmt war, sind aufs tiefste gerührt und danken Ihnen allen von Herzen.

In der letzten Zeit sehen wir des Herrn Fürsorge um uns besonders deutlich. Die Mitglieder unserer Gemeinde erweisen uns ganz außerordentliche Liebe in Verbindung mit der Krankheit meiner lieben Frau (Schwester Manja). Obwohl wir viele arme Gemeinschaftsglieder haben, verrichtet ihre Liebe doch Wunder. Sie verstehen, daß man bei solcher Teuerung mit einer so großen Familie nur sehr schwer leben kann ..... (folgen verschiedene Preise für die notwendigsten Lebensmittel).

Alle Medikamente ohne eine entsprechende Ernährung sind nicht imstande, meiner lieben Frau aufzuhelfen — (sie leidet an Tuberkeln) —. Einer unserer Brüder, der uns sehr nahe steht, gibt uns umsonst die Milch von seiner einzigen Kuh. Das ist für uns ein richtiger Schatz! — Solch eine Brudertat ist besser als viele Predigten.

Und nun kommt ganz unerwartet von Ihnen wieder ein Liebeszeichen! Mit Tränen der Rührung legen wir unseren Dank nieder am Throne dessen, der hält, was Er verspricht und all unsere Not erfüllt! —

Der Arzt, der früher meine Frau behandelte, hofft auch jetzt auf Heilung, obwohl die Röntgenuntersuchung ergeben hat, daß die Lungenspitzen stark angegriffen sind. Wenn es des Herrn Wille ist, kann Er uns helfen! —

Am 13. Mai kehrte ich von einer Reise nach der Stadt S... zurück, wo wir mit großer Feierlichkeit das zwanzigjährige Bestehen der dortigen Gemeinde begangen haben. An 200 Gäste waren von allen Seiten erschienen. 30 Seelen wurden in die Gemeinde aufgenommen, Trauungen vollzogen und Abendmahl gefeiert. Mit einem Wort, es war ein schönes Fest.

Wie immer und überall, habe ich dort Ihre und Br. P... Grüße übermittelt. Und siehe da, zu meiner großen Freude traten zwei Brüder

auf, die bei Ihnen in Deutschland zum Glauben gekommen sind: Br. P.. und Th... Was waren sie froh, etwas von Ihnen zu hören! — Beide baten mich, Sie sehr warm zu grüßen und Ihnen zu danken für das, was Gott durch Sie an ihren Seelen getan hat. — (Es sind Brüder, denen wir in den Bibelkursen unter den Kriegsgefangenen dienen durften.)

Ja, unsere Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn. Auf dem weiten Erntefelde Sibiriens wachsen und reifen auch Ihre Garben, teurer Bruder! Welch eine Freude! — Ich habe noch verschiedene Reisen zu machen.

Bei uns ist es jetzt furchtbar heiß, 35 Grad im Schatten. Es fehlt an Regen, und der Staub ist unerträglich. Unser Häuschen aber steht am Rande der Stadt, und der Staub berührt es wenig. (Dieses Häuschen hat der Bruder kaufen können von den Mitteln, die wir ihm vor zwei Jahren sandten.)

Am 15. Juni hatten wir die Hochzeit von Br. A... Wie dankbar sind sie Ihnen für das Liebeszeichen, das Sie geschickt haben! — (Eine kleine Summe Geldes für den Hausstand.) — Es war ein großes Fest, und der Herr gab Seinen Segen. Wir haben uns sogar getypt, und Sie sollen ein Bild bekommen. Ich glaube, die beiden passen zusammen, ein niedliches Paar. Er ist mein getreuer Mitarbeiter, Br. P... kennt ihn.

Unsere Gemeinde läßt alle Freunde der Mission herzlich grüßen. Besonderen Gruß und Dank von meiner Frau an Sie und die lieben Gotteskinder in Wernigerode.

Der Herr behüte uns vor dem Bösen! —

In Christi Liebe. Ihr getreuer M. O...

Nun liegen vor mir noch 16 Briefe, die alle in der letzten Zeit aus Rußland eingelaufen sind, aus allen Teilen des russischen Riesenreiches bis hin nach Wladiwostok am Stillen Ozean. Und dabei ließ die Druckerei schon melden, es sei bereits des Materials genug für die Nummer. Darum kann ich leider keine Briefe mehr bringen, sondern will mich bemühen, kurz das Wichtigste mitzuteilen.

Alle Mitteilungen reden z. T. offen, z. T. andeutungsweise von großem Mangel und Not der Brüder und Schwestern. So erzählt ein Bruder, daß der Herr ihm ein Kindlein geschenkt habe, aber sie wüßten nicht, wie sie es in Windeln legen und womit sie die schwache Mutter nähren sollen.

In L... starb vor kurzem ein sehr fähiger Prediger an einer mißglückten Operation des Blinddarms. Diese Krankheit tritt jetzt häufig auf, als eine Folge der mangelhaften Ernährung mit Surrogaten und anderen schwerverdaulichen Dingen. Der Heimgegangene war ein selten dem Werke des Herrn ergebener Zeuge Christi.

Aus A... schreibt ein Prediger, er weiß nicht, wovon er leben soll, denn für die erhaltenen 25 Rubel hat er mit Mühe seine kleine Wohnung bezahlen und etwas Schwarzbrot kaufen können. Ein anderer berichtet, wie er jetzt den Sinn der Bitte versteht: „Unser täglich Brot gib uns heute." Er bekommt keine Brotkarten und steht oft mit Weib und Kind vor dem leeren Brotkasten.

An einem Orte hat man der Gemeinde das Versammlungshaus fortgenommen, in einer anderen Stadt ist der leitende Bruder aus seiner Wohnung gejagt und steht nun mit seiner Familie auf der Straße. In einer Stadt haben zwei Predigerbrüder Quartier in einer Staatspension erhalten, d. h. sie mußten ins Gefängnis wandern. Von verschiedenen Orten kommen bewegliche Klagen über Mangel an Bibeln, Neuen Testamenten und christlichen Büchern.

Aber neben diesen traurigen Mitteilungen gibt's doch auch erfreuliche Dinge zu melden: In L... sind „die Brüder guten Mutes" und in M... „geht das Werk des Herrn weiter" unter der Losung des heiligen „Dennoch!" „Alle Brüder — die frei sind natürlich — arbeiten treu und mit Hingebung auf den ihnen anvertrauten Plätzen." In T... lassen „die Gläubigen den Mut nicht sinken" trotz aller Nöte und Schwierigkeiten, in Ch... hoffen sie zu dem noch bestehenden Versammlungsraum wieder einen neuen zu bekommen.

Aus Sibirien kommt die Nachricht, daß die Versammlungen zu Ostern und Pfingsten mit großer Beteiligung seitens der Menschen und reichem Segen seitens des Herrn verlaufen seien. Außerdem segnet der Herr die Predigt unter Jakuten, Burjaten, Altaiern und anderen Heiden- und Islamstämmen. Im Kasaner Distrikt sind „große Erweckungen", und im Donbezirk „geht das Werk des Herrn vorwärts".

In der gesamten Sowjetunion werden die Gemeinden registriert, ja „fast alle sind bereits gesetzlich eingetragen". — Überall kommen Menschen zum Glauben, melden sich zur Aufnahme in die Gemeinden, Abtrünnige kehren zum Herrn zurück und werden nach gründlicher Buße und Bewährungsfrist wieder aufgenommen.

Mit einem Worte, trotz aller Leiden und Not, Verfolgungen und Bedrückungen. — Gott lebt auch im atheistischen Rußland noch, Sein Werk kann niemand hindern, Seine Arbeit kann nicht ruhn, sondern geht vorwärts trotz alles Tobens der Feinde und der Widersacher Rott! —

So wollen auch wir nicht müde werden in Fürbitte und Opfern, damit unsere Reichsgenossen im Glauben gestärkt und vor allem die, welche so viel entbehren müssen, immer wieder durch Geldmittel unterstützt werden können — und ihre Zahl ist groß. W. L. Jack.

Zur neuen Heimat

Tagebuchbriefe von einem deutsch-russischen Auswanderer.

(Fortsetzung.)

Heute, am elften Reisetage, bekamen wir schon eine Deckung aus Leinwand über unseren Dampfer, denn der Äquator kommt immer näher. Man spricht schon von der großen Hitze, die wir dort werden aushalten müssen.

Der zwölfte Tag. — Das Wasser ist bewegter als gestern. Der Dampfer neigt sich zuweilen zu den Wellen, als wollte er ihnen sagen: „Das hilft

euch doch nichts, wenn meine Passagiere auch ein wenig durch euer Toben beunruhigt sind, mich schreckt ihr nicht." — Immer wieder stelle ich mir im Geist das Völkermeer vor und darüber den Lebensfürsten. Ich denke an den zweiten Psalm: „Warum toben die Heiden, und die Völker reden so vergeblich? — Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer." —

Heute Nachmittag feierten wir eine Silberhochzeit. Geschwister Jak. Wiens aus der Krim erlebten ihren Jubiläumstag auf dem Ozean.

Am dreizehnten Tage unserer Reise durften wir die Kapverdischen Inseln schauen, diese schönen Felsen mitten im Ozean. Welch ein Bild auf unseren Herrn und Heiland. Mitten im Völkermeere der Heiland am Kreuz.

Von jedem Felsen warnt ein Leuchtturm die Schiffe: „Zerschellen werdet ihr, wenn ihr meiner nicht achtet!"

Man sagt, daß auch hier Menschen wohnen. Ich betrachte die Felsen mit dem Fernrohr und erblicke wirklich Häuser. —

Noch können wir die Nächte in den Schlafräumen zubringen, aber wenn die Wärme weiter zunimmt, dann müssen wir wohl hinauf aufs Deck zur Nachtruhe. — Heute ist's wieder Sonntag. Das Wasser ist ruhiger als gestern, es ist, als respektierten die Wellen den Sonntag. Für unsere Andacht stellte uns der Oberst eward den Eßsaal zur Verfügung.

Am Nachmittag betrachtete ich mir die Reisegesellschaft. Welch ein Durcheinander! Die Deutschrussen saßen größtenteils ruhig da und erzählten sich von der Vergangenheit. Die Letten marschierten auf und ab. Die Spanier sangen ihre Lieder. Die Portugiesen spielten mit großem Geschrei, und der Papagei im Käfig suchte nachzumachen, was ihm gefiel. Jeder will seine Stimme hören lassen, und in das alles hinein klingt das Rauschen der Wellen und das Schäumen des Wassers. Wer hier dauernd zu leben begehrt, kann wohl nicht alt werden, aber ich weiß, Gott liebt die Mannigfaltigkeit, sonst wäre es nicht so.

Die Schiffszeitung berichtet, daß wir nun schon 4000 Meilen von Bremen entfernt sind. Doch alle Entfernungen, alle Zeiten vermögen das Band nicht zu zerreißen, das uns mit denen verbindet, die noch in der alten Heimat sind. Gott sei Dank, daß Er den Menschen so wunderbar gemacht hat. Das Gute kann er behalten, und das Böse kann er vergessen.

Am sechzehnten Reisetage nahm der Tod wieder eine Beute. Ein spanisches Töchterlein von zwei Jahren starb. In der Nacht soll es ins Wasser hinabgesenkt werden. —

Wir fahren jetzt gerade unter dem Äquator. Ich hätte nie im Leben gedacht, daß wir hier noch einmal hindurch müssen. Wir haben es uns noch heißer vorgestellt. Es ist wohl für den einen und andern bedrückend, aber für die Mehrheit ist's erträglich.

Der siebzehnte Tag unserer Reise, der erste Tag hinter dem Äquator. Der Dampfer kämpft ziemlich schwer mit Wind und Wellen, aber für uns ist der Wind doch sehr angenehm. Noch fünf Tage, dann können wir wieder einmal festen Boden unter den Füßen haben.

Heute früh merkte die junge spanische Mutter, daß ihr Kind diese Nacht ins Meer versenkt worden war. Ihr Schrei war ergreifend. —

Während ich dies schrieb, wurden wir eingeladen, die Maschinenräume zu besichtigen. Nie habe ich gedacht, daß solch eine komplizierte Einrichtung nötig ist, das Schiff zu treiben, und solche Maschinen, um aus Salzwasser Trinkwasser zu machen. Ich kann nicht viel darüber sagen, weil ich nicht viel davon verstehe.

Aber eins dachte ich doch dabei: Dies alles bedarf immer noch der Verbesserung, aber die von Gott gesandte Erlösung bedarf einer solchen nie.

Der achtzehnte Reisetag. — In dieser Nacht ist ein Kindlein geboren in unserer Gesellschaft, nun ist unsere Zahl wieder voll. — Der Sturm weht heute mächtiger als gewöhnlich. Für uns Passagiere ist das sehr angenehm.

Der heutige Tag, der zwanzigste, ist dem gestrigen gleich. Der Wind ist wieder recht angenehm. Es ist wirklich eine gute Fahrt, die Seekrankheit freilich ausgeschlossen, die doch etwas Schreckliches ist.

Sonntag, der einundzwanzigste Tag unserer Reise. — Bald soll das Land erreicht werden. Die Musik spielt den schönen Choral: „Nun danket alle Gott!" — Hier auf dem Schiff ist der Sonntag ein Ehrentag Gottes. In Rußland will man ihn abschaffen und alles vernichten, was Gott noch ehrt. Ob es gelingen wird, ist eine andere Sache.

Der Montag kam. — Mehrere Stunden fuhren wir an der Küste von Rio de Janeiro entlang. Welch eine Pracht, die man hier zu sehen bekam. Ich mußte an den 121. Psalm denken: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen!"

Als wir bei der Stadt ankamen, standen schon Hunderte von Menschen, die uns in Empfang nahmen, und zwar Menschen von schwarzer, gelber und weißer Farbe. Wir wurden vom Arzt untersucht, und nach dem Mittagessen sollten wir denn nach langer Zeit wieder einmal an Land gehen.

Auf kleineren Schiffen fuhren wir hinüber zur Blumeninsel, die wir in ungefähr einer Stunde erreichten. Es war auch wirklich eine Blumeninsel. Solche Blumen, solche Bäume, solche herrlichen Früchte, wie wunderschön!

Um 5.00 Uhr gab's Abendbrot. Es war allerdings ein großer Unterschied zwischen der Beköstigung auf dem Schiffe und dem allen hier.

Nach dem Essen haben wir gebadet, und dann setzten wir uns an das Ufer und ließen unsere Lieder über das Wasser schallen. Schließlich suchten wir müde unsere Baracken auf, die schmal und ohne Fensterscheiben sind. —

Vor dem 4. März werden wir wohl nicht von hier fortkommen. Nun, wir haben es ja hier auch ganz schön. In den Zeitungen hatte man zwar schon versucht uns zu verleumden, noch bevor wir ankamen. Es sollten Spione in unserem Transport sein, die den Geist des Kommunismus verbreiten wollten. Wir aber sagten dem Konsul, daß wir diesen Geist nicht unter uns hätten, denn wir hätten schon genug durch ihn erfahren.

Hier auf der Insel wohnen Angehörige verschiedener Nationen, und es ist viel Schönes hier gebaut. — —

Auf dem Küstendampfer. — Heute kamen wir vor dem Hafen von São Francisco an, wo wir warten mußten, bis ein Lotse uns in den Hafen leitete. Dort kamen sofort deutsche Herren zu uns an Bord, die sich nach allen Einzelheiten unseres Befindens erkundigten. Bald war auch der

Dampfer da, mit dem wir unsere Fahrt fortsetzen sollten, und so ging's denn nach Itajahi. Auf der Fahrt dorthin erfuhren wir noch manches Wissenswerte. Am Abend gegen 10 Uhr waren wir am Ziel, durften aber noch die Nacht über auf dem Schiffe bleiben. Am Morgen verließen wir früh das Schiff, denn schon um 7.00 Uhr sollte die Fahrt mit einem anderen Schiffe weitergehen. Da sich die Weiterfahrt aber doch länger verzögerte, wurden wir in ein Hotel geführt und mit einer guten Mahlzeit bewirtet. Dann allerdings konnten wir bald ein Motorboot besteigen, das uns den Fluß hinab bis nach Blumenau fahren sollte, was etwa acht Stunden dauern sollte. Auch dies war eine so interessante Fahrt, wie es nur möglich ist. Ich hatte mir vorgenommen zu schlafen, denn während der Nacht hatte ich nur drei Stunden schlafen können. Doch es kam nicht dazu. Die Sehenswürdigkeiten waren hier derart, daß immer ein Ruf des Staunens nach dem anderen zu hören war. Der Fluß war vielleicht sechzig Meter breit. Bald sahen wir schöne Gärten, bald Herden guten Viehs. Eine Farm nach der anderen glitt am Ufer vorüber. Es schien, als ob die Farmer hier es nicht so „drock" in der Wirtschaft hätten, wie unsereiner es gewöhnt war, denn wenn wir vorüber fuhren, stand gewöhnlich der Wirt mit der ganzen Familie vor dem Hause.

So verging diese Fahrt, und als wir in Blumenau ankamen, standen auch dort schon viele Menschen, um uns zu begrüßen. Die Küste ist hier sehr hoch. Die jungen Leute gingen hinauf, aber die älteren Männer, die Frauen und Kinder wurden mit einer elektrischen Bahn hinaufgezogen. In einem Hotel fanden wir Beköstigung und Nachtquartier. Am anderen Morgen kamen aus den verschiedenen Orten der Umgegend Herren, die unsere Töchter in Dienst nehmen wollten. Auch wir gaben unsere Tochter Katja ab an einen Doktor.

Um 11.00 Uhr ging die Reise weiter, und zwar in dreistündiger Fahrt mit der Eisenbahn nach Hammonia. Wir fuhren oft dicht am Gebirge vorbei, dann wieder dicht am Wasser und oft so dicht an den Gärten, daß man die Apfelsinen vom Zuge aus fast mit der Hand erreichen konnte. Auch sahen wir während dieser Fahrt, wie die Leute hier den Acker zubereiten. Als unsere Landsleute das so ansahen, da sank der Mut und das Herz doch tiefer. „Wie sollen wir hier wirtschaften, es geht ja kopfüber, wenn man den Abhang hinunter geht?" Das waren so die Gedanken. Doch waren auch mutigere Leute unter uns.

Hammonia ist ein kleines Städtchen mit freundlichen Leuten, die ein Herz haben für andere. Wir wurden freundlich aufgenommen, und Hammonia war eine Erholungsstation auf unserer langen Reise. Man hat nämlich hier ein schönes zweistöckiges Haus gebaut, damit solche Wanderer wie wir auf der Reise zur neuen Heimat etwas ausruhen können. Wir sangen hier manches Lied und dankten dem Herrn für Seine Hilfe.

Aber auch hier durften wir nicht lange weilen, denn nach zwei Tagen sollte es weitergehen zu unserer Scholle. Diese letzte Reise soll per Achse gemacht werden. Es sind noch etwa sechzig Kilometer, die uns bevorstehen, ehe wir sagen können: „Jetzt sind wir auf unserer Scholle." Viele sollen diesen Weg zu Fuß zurücklegen.

(Fortsetzung folgt.)

Wichtige Mitteilung

Gott hat unseren Dienst an unserem Missionswerk „Licht im Osten" in den letzten Jahren so sehr erweitert, daß wir schon längere Zeit ausschauten, ob Gott uns nicht noch eine geeignete Persönlichkeit für die Mitarbeit geben könnte. Denn so manches ging in letzter Zeit über unsere Kraft. Da glauben wir einen solchen Mitarbeiter in

Pastor Erhard Torinus

aus Zöhstadt gefunden zu haben. Br. Torinus ist in Rußland geboren, kennt die Psyche des russischen Volkes, hat als junger Pfarrer den deutsch-russischen Gemeinden in Odessa und in den Kolonien in Wolhynien gedient und hat durch seine enge Berührung auch mit der russischen Erweckungsbewegung tiefe Eindrücke und Einblicke innerhalb des russischen Volkes gewonnen.

Er hat sich nun unserem Werk zur vollen Mitarbeit zur Verfügung gestellt und wir glauben, daß er weiten Kreisen mit seinen Zeugnissen und Lichtbildervorträgen über Rußland wird dienen können.

Wir erlauben uns daher, unsere vielen Freundeskreise auf ihn aufmerksam zu machen und empfehlen ihn, wo besonders ein Dienst über Rußland in Frage kommt. Man wende sich bei Anfragen oder Einladungen direkt an seine Adresse: Wernigerode a. H., Kaiserstraße 4. Möchte sein Dienst in Verbindung mit unserem Glaubenswerk auch ein Dienst an unserem deutschen Volke werden, das zu seinem Heil nicht weniger als das russische der erleuchtenden und lösenden Kräfte des Evangeliums Jesu Christi bedarf.

Mit brüderlichem Gruß J. Kroeker, Dir.

Bücherbesprechungen

Alle hier besprochenen oder angezeigten Bücher können durch unsere **Versandbuchhandlung „Licht im Osten"**, Wernigerode, Kaiserstraße 4, bezogen werden, und wir bitten unsere Leser, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen. Sie unterstützen auch dadurch unser Missionswerk.

Pfarrer B. Keller, Mose, 2.—5. Buch Mose für bibelforschende Christen erklärt. Vereinsbuchhandlung G. Ibloff & Co., Neumünster. Preis gebunden 10,— RM.

Keller's Charisma in der Schriftauslegung liegt in der Gabe, direkt zur Gemeinde zu reden. Durch seine bisher erschienenen Weissagungsbücher, von denen das über die Offenbarung Johannes schon die 8. Auflage erlebte, hat der Verfasser bereits einer großen Gemeinde gedient. Er setzt keine größeren Textkenntnisse voraus, sondern gibt Vers für Vers wieder und knüpft unmittelbar daran seine allgemeinverständlichen, vielfach tiefen Bemerkungen, durch die auch der schlichte Bibelleser Licht über die Zeitverhältnisse, den Inhalt und die Heilsabsichten Gottes des behandelten Schriftwortes erhält. So können die einzelnen Bände besonders für das Vorlesen in Familien-Andachten verwendet und sehr warm empfohlen werden.

Ungemein reich ist der Band über Moses und die Geschichte Israels. Er umfaßt den gewaltigen Stoff vom 2. bis zum 5. Buch Mose zwar nur in seinen wesentlichen Hauptzügen. Welch ein Bild Gottes, aber auch welch ein Bild unseres Falles zieht da an unserem Geist vorüber. Das ist der Segen zusammenhängender Schriftforschung. Eine dankbare Hilfe, diesen Segen zu finden, wird auch dieser neue Mosesband sein. Gott geleite dessen Gang in seine große gegenwärtige Gemeinde.

J. K.

Von demselben Verfasser. Die Offenbarung des Johannes für bibelforschende Christen erklärt. 8. Auflage des obigen Verlags. Preis gebunden 7.50 RM.

Die beiden Bände des Verfassers: Der Prophet Daniel und die Offenbarung des Johannes bilden eigentlich ein Werk und sind eine Erstlingsfrucht des Verfassers. Sie sind quellfrisch in ihrer Deutung des prophetischen Wortes, weiten den Blick für die Stellung, den Kampf, die Leiden und den Endsieg des Reiches Gottes in der Welt und geben der lebendigen Hoffnung immer neue Spannkraft, auch in den dunkelsten Zeiten zu warten unseres Herrn Jesu Christi, der einmal der Erbe der durch Ihn erlösten Schöpfung sein wird.

Alfred Roth. Es klingt ein heller Klang. Eine Geschichte vom Rhein. Brunnen-Verlag Gießen und Basel; broschiert 2.40 RM., gebunden 3.60 RM.

Alfred Roth schreibt als Dichter und Erzähler. Da liegt seine Aufgabe und sein Auftrag. Aber seine Erzählungen sind ins Licht der Ewigkeit getaucht. Sie wollen aus der Zeitlichkeit zum Ewigen führen. Der Verfasser erzählt nicht, um spannend erzählt zu haben, sondern um Menschen über Klippen und Schwierigkeiten des Glaubens hinweg zu helfen, Irrenden den Weg zum Vaterhause zu zeigen und Müden die Hand zu reichen, um zu dem zu führen, der auch die Schwächsten trägt und zur Vollendung bringt.

Dieses Buch ist besonders der Jugend gewidmet und als Geschenk für Konfirmation, Geburtstag oder den Weihnachtstisch gedacht. Es sind alte Erinnerungen, die der Verfasser als Blumen aus dem Garten seiner Kindheit zwischen dem Mauerwerk an den Ufern des befreiten Rheines gepflückt hat.

† **Prof. Michael Baumgarten. David ein König ohnegleichen.** Vier Vorträge zum Verständnis des alttest. Königs. Neu herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von K. Bussemer, Theol. Lehrer an der Bibelschule in Vohwinkel. Bundes-Verlag, Witten a. d. Ruhr. Preis gebunden 3.50 RM.

Baumgarten ist seinerzeit als gläubiger Theologe und als Reichstagsabgeordneter lange nicht von allen Fach- und Zeitgenossen verstanden worden. Vielleicht würde unsere Zeit, die so viele Erschütterungen auf allen Gebieten des Lebens hinter sich hat, ihn besser verstehen.

Welch Geistes Kind Baumgarten war, davon zeugen auch diese seine vier Vorträge über David. Hier spricht lebendiger Glaube, unerschütterliches Gottvertrauen, ein Fachmann auf dem Gebiete der Theologie und der Geschichte. Möchte das nicht umfangreiche Büchlein weiten Eingang finden in die Gemeinde Christi in der Gegenwart und diese im Lichte desselben das Walten Gottes in unserer Zeit sehen lernen.

Friede H. Kraze. Land im Schatten. Roman. 400 Seiten. Verlag H. Wollermann (W. Maus) Braunschweig. Leinwand 6.80 RM.

Von Künstlerfeder ist hier das Schicksal des Deutschtums im ehemaligen Posen dargestellt. Es ist ergreifend, wie stark die Verfasserin gerade das Heimatgefühl, das Wurzeln im Boden heraushebt, das ja dem ostdeutschen Menschen so eigen ist. In diesem Buche hat Haß und Klage keinen Raum, sondern nur eine stille Trauer um das Schicksal der Heimat. Das Deutschtum, das östlich der Weichsel seine Heimat gefunden hat, ist wohl in der neueren Zeit nirgends so lebenswahr geschildert worden wie hier. Auch in das Glaubensleben in diesem Lande läßt uns die Verfasserin hineinschauen, und wir sehen, wie die Not klärend und stärkend wirkt, bis die Menschen schließlich mit Bewußtsein erkennen: Heimat ist in Gott! E. Sch.

C. A. Flügge. Notschreie aus Rußland. Sechzig Briefe von Augenzeugen. Mit Einführung und erklärenden Anmerkungen. 159 Seiten. Verlag J. G. Oncken Nachf., G. m. b. H., Kassel. Leinwand 2.— RM.

Dieses Buch ist nicht geschrieben worden, um ein Geschäft zu machen, — sonst könnte es nicht so billig sein, — sondern man spürt es, daß der Herausgeber mit der Veröffentlichung dieser Briefe seinen Teil tun will, der Not zu steuern. Es sind erschütternde Tatsachen, die da in den Briefen stehen, und jeder soll dafür sorgen, daß sie weiter bekannt werden. In seinen Schlußbemerkungen weiß der Herausgeber auch von dem Wirken Gottes zu berichten, das auch in dieser Notzeit in Rußland nicht ruht. In brüderlicher Liebe weist er auch auf die Arbeit unseres Missionsbundes und auf die Tätigkeit Bruder J. S. Prochanovs hin.

A. Kroeker. Unsere Brüder in Not! Bilder vom Leidensweg der deutschen Kolonisten in Rußland. 160 Seiten. Verlag Th. Urban, Striegau. Kartoniert 2.25 RM., in Leinwand 3.25 RM.

Der Verfasser will mit diesem Buch in kurzen Abrissen ein Bild entwerfen von dem Leben der deutschen Kolonisten in Rußland, und zwar von den Anfängen der Kolonisation bis auf die Gegenwart. Diese Gesamtschau ist sehr wertvoll, denn wir können die gegenwärtige Not unserer Brüder ganz anders verstehen und mittragen, wenn wir von ihrem Werdegang wissen und ihren heutigen Leidensweg bis zum Anfang des Weltkrieges zurückverfolgen. Im zweiten Teil des Buches wird der Leser manches finden, was in der gleichen oder in etwas anderer Form auch schon in „Dein Reich komme" stand, aber es ist vielen sicher wertvoll, diese Berichte in einem Buch beisammen zu haben.

Im gleichen Verlage erschienen von demselben Verfasser bereits früher:

A. Kroeker. Meine Flucht. 5. Auflage, 96 Seiten, kartoniert 1.25 RM.; in Leinwand 2.25 RM.

A. Kroeker. Bilder aus Sowjetrußland. 160 Seiten, kartoniert 2.25 RM.; in Leinwand 3.25 RM.

Die

44. Blankenburger Konferenz

soll, so Gott will, vom 25. bis 30. August d. J. stattfinden

Generalthema:

Der Heilige Geist und die Gemeinde

Ausführliches Programm mit allen näheren Angaben versendet kostenlos

Evang. Allianzhaus
Bad Blankenburg (Thür.)

Das Gesicht Rußlands – Bücher zu seinem Verständnis

Gott-Erleben in Sowjet-Rußland

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis

Von **W. Ph. Marzinkowskij**

7.—11. Tausend. 273 Seiten, brosch. RM 4,50; in Leinen RM 6,—.

Dies Buch ist in hervorragender Weise geeignet, uns mit der Seele des russischen Volkes vertraut zu machen, dieser Seele, in der die Fähigkeit zum Leiden einen so wesentlichen Zug bildet, aber auch die Bereitschaft, Gott wirken zu lassen.

Notschreie aus Rußland

Sechzig Briefe von Augenzeugen, gesammelt und mit Einführung und erklärenden Anmerkungen versehen

Von **C. A. Flügge**

159 Seiten, in Leinen RM 2,—.

Die ganze Größe der Not, in der unsere Stammesbrüder drüben leben, können wir beim Lesen dieser Briefe zwar immer noch nicht ermessen, aber doch ahnend empfinden und auf unser Herz nehmen. Dazu will das Buch dienen.

Unsere Brüder in Not!

Bilder vom Leidensweg der deutschen Kolonisten in Rußland

Von **A. Kroeker**

160 Seiten, kart. RM 2,25; in Leinen RM 3,25.

Aus dem Inhalt: Das alte und das neue Rußland. — Deutsche Pionierarbeit im alten Rußland. — Im Zeichen des Weltkrieges und während der Revolution. — Unter der Sowjetregierung. — Dem Verderben Geweihte — brotlos, rechtlos, heimatlos!

Bilder aus Sowjet-Rußland

Von **A. Kroeker**

4. neu bearbeitete Auflage, 160 Seiten, kart. RM. 2,25; in Leinen RM 3,25.

Inhalt: Geschichtliches und Grundsätzliches. — Terror. — Hunger, Zerrüttung. — Kampf mit dem Antichristentum. Geistliche Erweckungen.

Versandbuchhandlung „Licht im Osten"

Wernigerode am Harz

HGK
Harzer Graphische Kunstanstalt
Wernigerode
1252 30